

Der Kampf um die Schule

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Abonnementspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Belegloosen, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich Samstag und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Wernigerode, Postamt 48, Postfach 2014. Verleger: Walter Götter, Wernigerode, Postamt 48, Postfach 2014. Druck: Walter Götter, Wernigerode, Postamt 48, Postfach 2014. Verantwortlich für den Inhalt: Walter Götter, Wernigerode, Postamt 48, Postfach 2014. Verantwortlich für den Inhalt: Walter Götter, Wernigerode, Postamt 48, Postfach 2014.

Anzeigenpreis die achtspaltige Zeile oberer Raum für Anzeigen aus Stadt und Landkreis Wernigerode 16 Pfennig, unterer Raum 20 Pfennig. Bekanntheitskreis 40 Pfennig, andererorts 60 Pfennig. Abends 8 bis 10 Uhr nachfolgende Lage 10 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen sind bestimmte Stellen festzusetzen. Anzeigen in der Geschäftsstelle Wernigerode, Postamt 48 (Postfach 2014), Wernigerode, Wernigerode 4628 und Wernigerode, Postfach 2014.

Nr. 131.

Donnerstag, 7. Juni 1928.

3. Jahrgang.

Im Kampf um die Schule.

Zur Elternbeiratswahl.

Am 24. Juni, fünf Wochen nach den Wahlen zum Reichstag und Landtag, wählt Braunschweig zum Elternbeirat. Man kann leider nicht sagen, daß die Elternbeiratswahlen so sehr im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehen wie die politischen Wahlen. Und doch sind sie sehr wichtig.

Alerdings, die Elternbeiräte haben keinen entscheidenden Einfluß auf die Bestimmung des Lehrplans und des Schulbetriebes, aber die Elternbeiräte sind doch eine Macht. Siegen sie sich aus Männern und Frauen zusammen, die mit ihren Anschauungen in der Vergangenheit wurzeln, so wird das Tempo der Schulreform verlangsamt, sie werden die Lehrer und Schulleiter in ihren Positionen gefestigt, sie machen die Eltern und sich gegen jede Erneuerung wehren. Sollen aber freie Menschen, die vorwärts wollen, Sozialisten die Elternbeiräte, so können sie die Positionen der Lehrer und Schulleiter, die ebenfalls vorwärts wollen und werden schließlich aktiv in der Umgestaltung des ganzen Schulbetriebes.

Die Elternbeiräte sind die Verbindung von Schule und Haus. Ja, sie sind mehr, sie sind die Verbindung von Schule und Leben. Der Arbeiter, der sein Kind kennt, und mit dem Lehrer in Verbindung tritt, ist auch ein Mann, der sein Kind kennt und mit dem Lehrer in Verbindung tritt, ist auch ein Mann, der sein Kind kennt und mit dem Lehrer in Verbindung tritt.

Schon beginnt die Opposition der ungewählten und fakultativen Elternbeiräte gegen die Erziehungsorganisationen, die auf dem Boden der sozialistischen Arbeiterbewegung stehen. Schon redet man den Frauen ein, daß den Kindern die Religion genommen wird, wenn die Reform der Schule in der Richtung der freien Erziehungsorganisationen vor sich geht und daß sie daher christliche oder andere bürgerliche Listen wählen müssen. In Wirklichkeit aber steht es den freigeschulten Organisationen gar nicht um die Religion. Sie kämpfen die Religion für den Arbeiter, den sie zu bekämpfen und bekämpfen immer nur durch die Kirchen und die Unterrichtsstufe wieder aufleben zu lassen.

Genau, die Sozialdemokratie fordert die weite Schule.

aber doch nur, um jeden kirchlichen Bindungsstreit von der Schule fernzuhalten. Der kirchlichen Bindungsstreit hat, mag es scheinen. Die deutschen Schulen, vor allem die Volksschulen, sind der Kirche, nicht der Kirche wegen. Das Kind soll glücklich und gepflegt, das Kind soll zu einem freien Menschen, zu einem vollwertigen Mitglied der Gesellschaft und schließlich zum Staatsbürger erzogen werden. Zum Bürger des gegenwärtigen Staates, der Republik. Auch immer größere Kreise der Lehrerschaft sehen das ein. Zum Teil nach schweren inneren Kämpfen. Die Mehrheit der Lehrerschaft von heute hat noch im Seminar ihre Erziehung bekommen, wo oft gegen im streng geleiteten Internat der Kommissar die den Ton angab und so nicht Bildungsregeln, sondern Schulregeln für die Internatenschüler herangebracht wurden. Mancher Lehrer der alten Schule kommt von diesem Geist einer vergangenen Zeit überhaupt nicht los, aber Tausende der alten Lehrergeneration haben schon lange mit den Erziehungsprinzipien einer gewissen Epoche gebrochen und arbeiten gemeinsam mit sozialistischen Schulreformen am Ausbau der neuen deutschen Volksschule.

Die neue deutsche Schule soll nicht Lernschule, sondern Arbeits- und Lebensschule sein. Nicht befehlensmäßiges Annehmen von gewissen Regeln, sondern Leben, Erleben, Erkennen, Erarbeiten von Handlungsfeldern, Gestalten in der Zeit.

Und der Lehrer dieser Schule soll nicht als Vorgesetzter, sondern als führender, anregender Kamerad stehen, der an der Spitze der Klassen- und Schulklassen steht und ohne Gewaltmittel die Klasse in der Hand hat. Dinge, die hier und da verwirklicht sind, doch noch ein weiter Weg bis zu dem Tag, an dem sie allgemein Geltung haben. Aber die Arbeiterklasse braucht in ihrem Kampf um die sozialistische Gesellschaft starke und freie Menschen. Und diese freien Menschen, die die Volksschule im Staat, die eine Welt gestalten sollen, können nur in der freien Schule wachsen. Sozialistisches Elternbeirat können die Umwandlung der Schule in diese Richtung bringen. Es ist sozialistische Pflicht, die Elternbeiratswahlen so vorzubereiten, daß der 24. Juni den freien Erziehungsorganisationen den Sieg bringt.

Was wird die Partei tun?

Am kommenden Mittwoch tritt der neu gewählte Reichstag zusammen und bis zu dem Tage muß sich die sozialdemokratische Fraktion darüber klar gemacht sein, über die Sie am 20. Mai im Interesse der Arbeiterklasse am besten auszurufen ist.

In Köln lag heute der Parteiausschuß, um zu diesen Fragen Stellung zu nehmen. Der Parteiausschuß hat nicht das Recht der Entscheidung, sondern nur der Beratung. Er wird berufen und die Vertreter aus den Organisationen im Reich werden hier ihr Urteil abgeben. Die Parteiführung, die richtungsbegleitend für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sind, wird der Parteiausschuß nicht folgen. Das ist Aufgabe der Reichstagsfraktion selbst und wenn die Regierungen der Länder von der neuen Bildung der Regierung im Reich berührt werden sollten, Angelegenheiten der sozialdemokratischen Fraktionen in den Parlamenten der Länder, darunter die sozialdemokratischen Reichstagsfraktionen, die die Parteiführung der Reichstagsfraktionen abhängig machen, denn das Bismarck-Partei-ausschuß ist die Stimme der breiten Massen der Parteigenossen.

Was wird nun kommen? Bismarcker Koalition, große Koalition oder Beharren der Sozialdemokratie in der Opposition?

Das scheint am nächsten liegende: Eine sozialistische Regierung, die deshalb moralisch die härteste Verbindung hätte, da nur Sozialdemokraten und Kommunisten als Sieger aus der Wahl hervorgehen, fällt, kommt deshalb nicht in Frage, weil die Kommunisten von vornherein für jede Regierungsabstimmung ausbleiben. Mit Kommunisten ist überhaupt keine Politik zu machen, weil sie ihnen für die praktische Arbeit im Interesse der Arbeiterklasse alle Vernunftgründe ausheiden und lediglich die niedrigste Parteipolitik überbleibt.

An der Bismarcker Koalition, einer Regierung bestehend aus Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrumsmännern, steht ein halbes Dutzend Mandate. Ob die Bismarcker Koalition für eine Teilnahme an der Bismarcker Koalition zu haben sein wird, ist mehr als zweifelhaft. Es scheint also nur die Möglichkeit der großen Koalition übrig zu bleiben. Alle Demokraten und demokratisch orientierten Zentrumsmänner, die noch vor Wochenzeit für die Bismarcker Koalition eintraten, haben sich heute alle auf die große Koalition umgestellt. „Nur große Koalition!“ steht man in allen Schillingen.

Das braucht für die Sozialdemokratie nun freilich kein Grund zu sein, sich ihrerzeit in der großen Koalition die einzig mögliche Lösung zu sehen. Die Sozialdemokratie hat bisher noch immer ihre Entscheidungen selbstständig gefällt. Die Frage steht heute aber so: Soll der Bürgerlohn der Zeit haben eine Interessen der breiten Massen schädigende Politik getrieben hat, weiter am Ruder bleiben und diese selbstständigen Interessenverpflichtungen, fortsetzen oder soll die Sozialdemokratie ihren Einfluß geltend machen, verschieben die politischen Fragen der Reichstagen, die Qualifikationsfragen, die Schul-, Schiffs-, Herz- und Koch-, aus der Regierung hinauswerfen?

Das Letztere kann freilich nur dann geschehen, wenn die Sozialdemokratie bereit ist, ein Stück Regierungsverantwortung mit zu übernehmen. Die Ministerliste, auf welche die Sozialdemokratie verzichtet, werden von den Deutschnationalen stets gern befeht. Man weiß von letzten Wahlen, mit welcher Selbstbegeisterung die Deutschnationalen alle Grundzüge über Bord geworfen haben, nur die Regierung sinenkommen. Und man hat auch bei den letzten Wahlen eine gehörige Schlange erlitten haben, so sind sie sich doch bewußt, daß ihre Teilnahme an der Bürgerlohn-Regierung für die maßgebenden Leute ihrer Partei, den Großgrundbesitzer und die Großindustrie, ihre guten Früchte getragen hat. Wirtschaftlich denken, nennt man das.

Eines ist heute schon gewiß: Das ganze Verhalten der bürgerlichen Parteien deutet darauf hin, daß sie, wie auch die kommende Regierung ausfallen möge, in Anbetracht der starken Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen bei den Wahlen am 20. Mai einfließen sind, in der kommenden Regierung kapitalistische Machtpolitik zu treiben.

Eine neue Bürgerlohn-Regierung würde, wenn sie möglich wäre, die Götterkinder, die ihr die normiertere Sozialdemokratie für kurze Zeit noch ließe, noch weit fruchtbarer ausnutzen.

Auf dem Acker Parteigeist hat sich die Sozialdemokratie den Kampf um die Macht im Staat als nächste Aufgabe gestellt und auch den Wahlkampf von diesem Gesichtspunkte aus geführt. Was Macht im Staat heißt, hat uns der Bürgerlohn mit größter Deutlichkeit bewiesen. Deshalb wird es die Sozialdemokratie sich auch zu überlegen haben, ob sie in der kommenden Regierung die bürgerlichen Parteien unter sich lassen kann. Ueber neun Millionen Wähler haben der Sozialdemokratie das Vertrauen ausgesprochen, was um so mehr wiegt, weil wir den Wahlkampf unter rühmvoller Betonung unserer sozialistischen Ziele geführt haben. Deshalb können die neun Millionen Wähler auch verlangen, daß die Sozialdemokratie die Macht, die ihr durch die Stimmen und Mandate in die Hand gegeben ist, gebührend nicht.

Macht gegen Macht, ganz gleich in welcher Koalition. Sozialdemokratie ist im Kampf, wie auch die Sozialdemokratie der Gewerkschaften nur ein Teil des proletarischen Kampfes ist. Ob die Sozialdemokratie als Oppositionspartei lokales Unrecht verhindert oder Erfolge erzielt, ist im Wesen und in den Ausrichtungen derselbe, als wenn ein sozialdemokratischer

Die Berliner Polizei-Erzedesse.

Eine nützliche Erklärung des Polizeipräsidenten.

Berlin, 6. Juni. (Eig. Funktelegr.) Der Berliner Polizeipräsident teilt der Presse das Ergebnis der Untersuchungen zu den am Sonnabend erfolgten Zusammenstößen in der Frankfurter Allee mit.

Am Laufe der Untersuchungen hat sich ergeben, daß die Polizeibeamten ausdrücklich die größtmögliche Besonnenheit und Zurückhaltung zur unbedingten Pflicht gemacht worden ist. Es wurde aber von allen Beteiligten übereinstimmend festgestellt, daß die Stimmung der Demonstranten und vor allem der Mitläufer überaus erregt gewesen ist. Während die Teilnehmer im allgemeinen Disziplin wahren, ließ sich die Menge der Mitläufer zu lauten Besprechungen hinreißen. So riefen bereits auf dem Wege zum Friedhof in Friedrichshagen zwei Polizeibeamte Berregungen. Als auf dem Rückmarsch zum Friedhof die Mitläufer und die rabaulustigen Elemente immer stärkeren Zugang erhielten, wurde es notwendig, an der Ecke der Frankfurter Allee und Wartenbergstraße die Menge in die Seitenstraßen abzurufen, um dem Verbleib freie Durchsicht und dem Demonstrationzuges selbst die Möglichkeit des Weitermarches zu schaffen. Dabei wurden die Beamten sofort mit Steinen bombardiert und zum Teil erheblich verletzt. Auf Grund dieser Angriffe waren die Beamten gezwungen, vom Gummistock Gebrauch zu machen, um den Überfall zu brechen und die Menge zu zerstreuen. Bedauerlicherweise haben in der menschlich durchaus verständlichen Erregung über die Beschimpfungen und Angriffe die sie zu erdulden hatten, einige Beamte das Maß der notwendigen Mäßigkeit überschritten, was zu dem durchaus berechtigten und notwendigen Einschießen des Polizeipräsidenten Dr. Weiß führt. Dieser Erregung ist auch nach dem eigenen Ansehen des Polizeipräsidenten zuzuschreiben, daß er bei seinem Eingreifen den Beamten nicht erkannt worden ist. Bei der auf beiden Seiten herbesonnen außerordentlich starken Erregung ist es dem Einzelnen des Polizeipräsidenten Dr. Weiß zu danken, daß die Ruhe sehr schnell wieder hergestellt worden ist.

Der Polizeipräsident hat ein Schreiben an das Kommando der Schutzpolizei geschrieben, in dem er darauf hinweist, daß er auch in Zukunft für den Schutz der Beamten eintrifft, wobei das aber nur geschehen könne, wenn jeder einzelne Beamte und insbesondere der verantwortliche Führer, bei den Wahlen selbst, daß in keinem Falle das erforderliche Maß der notwendigen Mäßigkeit überschritten werden dürfte. Er legt dann wörtlich: „Sämtliche Juristen und Belehrenden werden, zumal, wenn sie gegen die Polizei im allgemeinen und nicht gegen einzelne Beamte gerichtet sind oder wenn sie in einer gewissen erregten Stimmung ausgesprochen werden, mit überlegener Ruhe hingenommen werden müssen. Bei großer Unkenntlichkeit bei Überfall aber auch selbst bei Angriffen, gegen die Polizei, wird in jedem Falle zu prüfen sein, ob nicht schon die Anwendung der geringsten polizeilichen Maßnahmen zum gewünschten Ziele führt. Ist der beabsichtigte Zweck erreicht, so ist der Gebrauch der Waffen unverzüglich einzustellen. Unter allen Umständen aber muß der geringste Anstoß vermieden werden, als ob die Polizei in einer gewissen, wenn auch

vielleicht menschlich verständlichen Erregung, sich nicht nur von polizeilichen Gesichtspunkten leiten sollte, sondern darüber hinaus auch Vergeltung für erlittene Verunglimpfungen üben sollte.

Die geringste Wahlbeteiligung.

Die Wahl am 20. Mai

hat die geringste Wahlbeteiligung von allen Wahlen der letzten Zeit aufzuweisen. Bei den Wahlen zur Nationalversammlung im Jahre 1919 wählten rund 88 Prozent, zum ersten Reichstag im Jahre 1920 79 Prozent, bei den Neuwahlen im Jahre 1924 77 Prozent. Bei den Dezemberwahlen des gleichen Jahres stieg die Wahlbeteiligung auf 78 Prozent, am 20. Mai 1928 auf 75,4 Prozent zu sinken.

Keine Tarifserhöhung.

Eine Folge des Wahlergebnisses am 20. Mai.

Die Reichsregierung hat sich am Dienstag nachmittag abermals mit der von der Reichsversammlung in der Reichsregierung genehmigten Tarifserhöhung beschäftigt und ist zu einer glatten Lösung gekommen. Ueber das Ergebnis der Konferenz wird ein äußerst vortheilhaftes Communiqué verbreitet, in dem es u. a. wie folgt heißt:

„Wenn die Reichsregierung auch nicht verkennet, daß die Finanzlage der Reichswirtschaft eine gewisse Spannung zeigt, so hat sie doch aus den Unterlagen nicht die Überzeugung gewonnen können, daß die beantragte Erhöhung der Löhnen und Güterpreise sich bereits jetzt als unumgänglich notwendig erweist. Die Entschädigung der für die Einführung maßgebenden Verhältnisse im laufenden Geschäftsjahr ist nach ihrer Ansicht noch nicht genügend zu überlegen, um zu einer Maßnahme zu greifen, die gegenüber der Allgemeinverpflichtung nur dem Wörtlichen eines äußerlichen Wohlstandes vorzuziehen werden kann. Insbesondere ist kein Grund zu sehen, daß die beantragte Erhöhung der Löhne und Güterpreise in den ersten fünf Monaten dieses Jahres erfolgen würde. Die in den ersten fünf Monaten dieses Jahres ganz oder zum größeren Teil wieder aufgegeben werden.“

Das Reichsministerium war daher einstimmig der Ansicht, daß ausgehend vom Antrag auf Tarifserhöhung nicht zuzustimmen werden können. Es erklärt sich jedoch bereit, sobald in erneuter Verhandlung mit der Reichsversammlung eintriften, wenn die finanzielle Lage, insbesondere wenn die Einmaligkeit der nächsten Monate es fordert.“

Trotz aller Vorliebe des Reichsministeriums für eine Subventionsspolitik zu Gunsten der Großindustrie, hat die in den letzten Jahren folgende Regierung es nicht gewagt, auf die Tarifserhöhung einzugehen. Damit hat wohl der Bürgerlohn selbst am besten die Unmöglichkeit der Tarifserhöhung gekennzeichnet.

Der „Eiserne Gustav“ in Paris.



Der „Eiserne Gustav“ aus Bannwe von Paris.

Gustav Hartmann, der 70-jährige Drohkenturker, nimmt von dem sterbenden Wierdebesitzer in eindrucksvoller Art Abschied. Seine in Berlin-Bannwe angelegene zwimonatliche Fahrt von Paris zu Paris durch Deutschland und Frankreich nach Paris kam zu einem erfolgreichen Abschluss. Hiermit ist der tüchtige Mann endlich aufgenommen und in Paris mit besonderer Ehrenwürdigkeit begrüßt worden. In der Bild zeigt den „Eisernen Gustav“ von Bannwe.

se in einem Borori von Paris. Ein französischer Polizist weist ihm den Weg.

Montag nachmittags 4 Uhr ist er durch die Porte de Bannwe in die französische Hauptstadt einmarschiert. Seine Ankunft war von lebhaftesten Empfindungen begleitet, bei denen auch 5000 Rufe auf Deutsch laut wurden. Die reich mit Blumen geschmückte Droschke, in der der Berliner Journalist Theobald die Fahrt mitgemacht hatte, wurde auf ihrem Wege durch die Boulevards von einer zahlreichen, später bildenden Menge lebhaft begrüßt.

Die Bannwe auf den Dächern von Paris und die Einwohner der Kleinstädte und Bororte drachten ihm Ovationen dar. In der Borre de Bannwe empfingen die Pariser Droschkenturker und die Pariser Studenten, die zum ersten Male seit dem Kriege einen Deutschen offiziell begrüßten.

Alle Zeitungen von Paris und der Provinz haben in den letzten Wochen dem Berliner Drohkenturker große Aufmerksamkeit zugewendet und besonders in den letzten Tagen seine Ankunft durch längere Artikel, Bilder und Karikaturen angehendigt. Als Gast des deutschen Hotels „Eplendy“ ist gegen 7 Uhr abends der Berliner Drohkenturker offiziell empfangen worden. Vor dem Hotel ist eine Festschleife aufgezogen und eine große Torte zu Ehren seines 60 Geburtstages aufgezogen worden.

Auch die deutsche Kolonie hatte den „Eisernen Gustav“ eingeladen, am Dienstag abend bei ihr zu wohnen.

Gustav von Hoefel.

Paris, 5. Juni. Der in Begleitung des Berliner Journalisten Theobald in Paris eingetroffene Berliner Drohkenturker Gustav Hartmann, genannt „Eiserner Gustav“, von dessen Fahrt in der Wierdebesitzer von Berlin nach Paris die gesamte Pariser Presse und Öffentlichkeit spricht, hat heute nachmittag in der deutschen Botschaft vorgelassen. Hofkaplan v. Hoefel hat ihn zu einem Frühstück eingeladen, an dem 18 Personen teilnahmen.

hische Gewalt begab und sofort verhaftet werden könnte. Nach der prompt erfolgten Befreiung wurde der Soldat von den Alpen zur Station Bremer transportiert und dann nach Berlin gebracht. Hier ist weiteres Befehl seine bisher nähere Nachrichten, doch ist nach den Erfahrungen in ähnlichen Fällen von unerschütterlichen Grenzüberreitungen gen Italien damit zu rechnen, daß der „Brederer“ erst nach wochenlanger Halt und unumständlichen Verhören wieder seine Freiheit erlangt. Die schiffliche Bedenkerie in der Handhabung der Grenzbestimmung ist in diesen Fällen umso unangenehm, als es sich bei der Landeüber Hülle teilweise um einen jener Distrikte handelt, die die römische Regierung vor einiger Zeit aus militärischen Gründen besonders streng abgesperrt hat. Diese Hülle und die zu ihr auf italienischem Boden führenden Wege unterliegen nicht den Bestimmungen berliegenden militärischen Zonen, in denen Spionageverbrechen, Verbrechen etc. als Verbrechen sind. In diesen Gebieten ist ein gebührender Menschendienst, der nicht nur nicht hat, wäre es eine Schlichterhandlung, die Sinnlosigkeit der Grenzgebung mitten durch ein Haus wenigstens dadurch zu korrigieren, daß die Vorschriften dementsprechend gehandhabt würden und der lokalen Grenzüberreitungen, wie er im Interesse der Souveränität in den Alpenländern allgemein eingeführt ist, in diesem Fall wenigstens von Zimmer zu Zimmer gestattet würde.

Friedensreden Mussolinis.

Er wünscht Freundschaft mit Deutschland.

Mussolini hat am Dienstag im italienischen Senat eine außenpolitische Rede gehalten, in der er feststellte, daß die Beziehungen zwischen dem italienischen und deutschen Volk unendlich besser sein könnten, wenn die fast vollständige Sympathie von früher heute nicht durch die Tätigkeit einiger unvernünftiger Kreise gehemmt würde, die den unbilligen Anspruch stellen, sich in interpellativen Fragen des italienischen Senats einzumischen.

Mit dieser Bemerkung offenbart Mussolini seine Südtürken-Schmerzen und seine Erregung darüber, daß das ganze deutsche Volk das brutale Vorgehen des italienischen Senats gegen die Deutschen in Südtürkei verurteilt.

Nach zum jugoslawisch-italienischen Konflikt

Nach zum jugoslawisch-italienischen Konflikt hat die Erregung genommen und sich drohend nach dem Süden geneigt. Es müßte gefast werden, daß alle die, welche der Grenze gegen, verweisen, daß Italien eine Nation von 40 Millionen ist, mit der man besser Freundschaft wahren, soll Feindschaften auszuweichen. Das geht unumkehrbar, als zwischen den beiden Nachbarstaaten keine Gleichgültigkeit bestehen könne, sondern nur entweder Freundschaft oder Feindschaft.

Bor Peking.

Tschangschin bei?

London, 5. Juni. (Eig. Drahtber.) Die Truppen des Generals Den-O-Schun, des Militärkommandeurs der Provinz Schantung, der sich im vergangenen Jahre den Nationalisten angeschlossen, haben am Dienstag die Vorstädte Pekings erreicht. Im Gegenfall zu einer japanischen Zeitungsmeldung, wonach Tschangschin den bei dem Anfall erlittenen Wunden erlegen sei, wird aus Tschangschin Hauptquartier in Muden offiziell mitgeteilt, daß die Besatzungen des Generals nur leichter Matur seien.

Erregung in Beijing.

London, 6. Juni. (Eig. Drahtber.) Aus Peking wird die Antwort der Gütertransporter erwartet. Es fuhrten viele Gerüchte, obwohl Zweifelhaft durch, daß Tschangschin sich die Bekämpfung der Lebensmittel leisten will einigen Tagen fernzuhalten. Obwohl die Sieger sich noch etwa 30 km nördlich von Peking befinden, wurden bereits Kanalerpattrollen vor den Stadttoren gestiftet.

Eine Note der fremden Mächte.

Das Staatsdepartement der Vereinigten Staaten veröffentlicht den Wortlaut einer Note, welche die Mächte, die in China Sonderrechte genießen, an das Generalkonsulat der Peking-Union und den Konsulatsrat in Peking geschickt hat. In dieser Note werden die nationalpolitischen Maßnahmen erläutert, die nach dem Verfall des der Nordarmee zugehörigen Generals Bao mit seinen Truppen in Peking solange erlassen, bis die Nationalisten in der Lage seien, die Sicherheit der Stadt zu gewährleisten; hierauf könnten sich die Truppen des Generals Bao auf Grund von besonderen Abmachungen, für deren Durchführung die Mächte sorgen würden, freiwillig zurückziehen. Die Note, welche in einer gemeinsamen Sitzung der amerikanischen und anderen diplomatischen Vertreter beantwortet worden ist, betont ausdrücklich, daß die in China lebenden Ausländer sich keineswegs in die militärischen Auseinandersetzungen zwischen den Chinesen einzumischen wünschen.

Wahlvereitelung im Landtag.

Am Dienstag mittag fand im Preussischen Landtag eine Sitzung der Geschäftsstellen der einzelnen Fraktionen statt, in der die Wahlvereitelung für den neuen Landtag festgelegt wurde. Die neu einziehenden Mitglieder der Bauernpartei und der Volksrechtspartei werden zwischen Deutschnationalen und Volkspartei Wähler finden. Am Morgen sind noch eine Reihe von Veränderungen vorgenommen worden, die sich aus der neuen Zusammenfassung ergeben.

Urteile im Wialytscher Prozeß.

Warschau, 5. Juni. (Eig. Drahtber.) Am Montag ist in Wialytsch der Prozeß gegen 180 Mitglieder der kommunistischen Partei Warschaws zu Ende gegangen, denen kommunistische Tätigkeit zum Vorwurf gemacht wurde. Von den Angeklagten, die über 2 1/2 Jahre in Untersuchungshaft gelassen haben, sind 89 zu schweren Zuchthausstrafen von 1 bis 8 Jahren verurteilt worden.

Der neue Reichstag ist nunmehr endgültig auf Mittwoch, den 13. Juni, nachmittags 3 Uhr, einberufen worden.

Die erste Sitzung der Sozialdemokratischen Landtagsfraktion findet am Donnerstag, den 7. Juni, vormittags 10 Uhr, statt. Die Eröffnungssitzung des Landtags ist auf Freitag, 16 Uhr, angelegt. Der Reichstag Landtag schließt am Dienstag einen Antrag der Deutschen Volkspartei auf Aufhebung der Reichswehrverfassung in Berlin ab, ebenso einen weiteren Antrag der gleichen Partei, ein Wahlgesetz des Reichsparlamentars über die Möglichkeit einer Vereinfachung und Vereinfachung der Reichswehrverwaltung einzubringen.

Der heftige Landtag schließt am Dienstag die Aufwandsentschädigung der Mitglieder des heftigen Reichstags mit Wirkung vom 1. April 1928 zu erhöhen. Danach sollen die in Darmstadt wohnenden Abgeordneten 150 Mk. und die auswärts wohnenden 200 bzw. 250 Mk. monatlich erhalten. Die Vorlage wurde in erster und zweiter Lesung genehmigt.

Bei den Elternratswahlen in Sittau ergab die weibliche Seite einen fasten Erfolg. Gemählt sind nach den jetzt vorliegenden Resultaten: weibliche Seite 15, Gemeindefestliche 6 und christliche Seite 20 Vertreter.

Paul Göhre gestorben. Wie die Sösem-Hofst. Volkszeitung in Kiel mitteilt, ist in der Nacht vom Sonntag zum Montag im Säbber Krankenhaus der frühere Reichstagsabgeordnete und Staatssekretär a. D. Genoff Paul Göhre gestorben.

Die französische Kammer wählte mit 327 gegen 244 Stimmen in ihrer Dienstagssitzung den sozialistischen Abgeordneten Ferdinand Bouillon zu ihrem Präsidenten. Gegen Bouillon, der auch während der letzten Reichstagsperiode seit dem Beginn des Ministeriums Poincaré Kammerpräsident war, und wegen seiner klugen und gewandten Geschäftsführung allgemein geschätzt wird, ist nur der frühere radikalsozialistische Abgeordnete und Gründer der neuen unionistischen Gruppe Frontlin Bouillon als Kandidat aufgetreten.

Kleine Chronik.

Der Prozeß Leister.

In Wiedererwähnungserfahren des zum Tode verurteilten und zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten Murers Leister vor dem Schwurgericht Eisenach gestaltete sich die weitere Vernehmung für den Angeklagten günstig. Die Behauptung des Angeklagten, daß er seinen Hahn, wie kurz nach dem tödlichen Schuß zum Einbrecher sein Haus einwärts verließen, wurde durch die Aussagen des jetzt hingerichteten Jungen Wolf bestätigt. Dieser Zeuge schloß im Hause neben Leister und hat in der Wohnstube einen Schuh und Schere gefast. Er ist sofort ans Fenster geflohen und hat zwei Hühner des Angeklagten zwei Minuten fortlaufen lassen. Kurz danach ist Leister selbst aus dem Hause geflohen. Der Nachbar Leisters, Schwardt, will verschiedene Vorgänge bei Leister beobachtet haben, die für eine Schuld des Angeklagten sprechen. Die Frau Schwardts läßt jedoch aus, daß sie ihren Mann erst 10 bis 15 Minuten nach den entscheidenden Vorgängen gemerkt habe. Nach dem Ausgehen der Sachverständigen kammt das im Körper der Leiten aufgefundenen Geschöß, sowie die Hülle aus einem 7,5 mm Kaliber-Revolver, während die bei Leister gefundene Waffe 7,5 mm Kaliber hat. Danach kann der tödliche Schuß unmöglich aus Leisters Waffe abgegeben worden sein. Die Verschleppbarkeit des Kalibers zwischen Geschöß und Waffe ist in der ersten Verhandlung überhaupt nicht zur Sprache gekommen. Die Verhandlung wurde auf Freitag verlegt. Die Hauptzeugen im ersten Verfahren, Frau Binder, mit der der Angeklagte vor Jahren ein Liebesverhältnis gehabt hat, soll inzwischen in Apolda verstorben werden.

Eine deutsch-bulgarische Ehefragikomödie.

Zu den wenigen Ehen, die als einzige Form der Ehegestaltung lediglich die obligatorische kirchliche Trauung haben, gehört auch Bulgarien. Hier handelt sich nicht der Standesbeamte, sondern ausschließlich der Pope das Amt der Menschengesamtheit. Aus Popen zusammengesetzte Gerichte sind es auch, die das Ehegerichtsgericht in nicht eben salomonischer Form ausüben. Die vor Standesbeamten im Auslande zwischen Bulgaren und andern Staatsangehörigen abgeschlossenen Ehen werden in Sofia nicht als rechtsgültig an. Sie betrachtet sie vielmehr als Konkubinate, als wilde Ehe. Alle juristisch gefestigten Bulgaren laufen gegen die obligatorische kirchliche Ehe und die verpöhlten Popengehe, die an das mittelalterliche Spanien erinnern, schon lange Sturm, Widerstand vertragen. Wie sehr sie recht haben, zeigt eine neue Ehegerichtsfrage in Sofia, die der Chronist aus den deutschen Seiten nicht vorzuzahlen darf, da in diesem Falle eine Deutsche der leitragende Teil ist.

Der Fall liegt lo: Unmittelbar vor dem Weltkriege heiratete ein makedonischer Student in München eine Deutsche. Die Ehe wurde von einem Münchener Standesbeamten geschlossen, ist also nach den deutschen Gesetzen rechtsgültig. Die kirchliche Weihe sparte man sich. Nach vierzehnjährigem Zusammenleben in Bulgarien gelang sich auf einmal der Makedonier darauf, daß seine Ehe nach den bulgarischen Ehegesetzen — die Zivilgesetzgebung — ungültig ist. Seine Ehegerichtsfrage hat es ihm nämlich angehen. Wie heißt er sich also? Er heißt ganz einfach seine Frau „zur Erholung“ nach Deutschland, ließ sich im Eifersehen von einem Popen mit seiner Geliebten trauen und gab der erstarrten Witwe durch den „Staatsanwältler“ fund und zu wissen, daß er alle ehelichen Güterrechte seiner ihm jetzt angetrauten, also unehelichen Frau entziehe und auf seine nunmehr rechtmäßige Gattin übertrage. Sein Enttäuschungssturm innerhalb der Sofioter Auslandsbeurteilung und der meisten Bulgaren war die Antwort. Die gesellschaftliche Achtung des sauberen Burden erfolgte.

Die betroffene, nicht unterrichtete Ehefrau lernte keine Tage nach der neuen Ehegerichtsfrage ihres Mannes zurück und erfuhr erst am Sofioter Bahnhofe zufällig von der Doppelheute ihres sauberen Mannes. Sie irrt jetzt hilflosdend von einem Deutschen zum anderen. Die deutschen Behörden können nicht für sie tun, da sie noch keinem Rechte durch ihre Ehe bulgarische Staatsangehörige geworden ist. Der Makedonier aber, nachdem auf das Ehegerichtsamt, verbringt in Wonne seinen Sommerurlaub. Die gesamte Deutsche hat den Fall der Staatsanwaltschaft übergeben und die ehemaligen Lebensgefährten der Biama angelegt. Da indessen gegen ihn vorgegangen werden wird, ist zunächst nicht als fraglich, da die gesamte Popensuntz Hülle und Himmel gegen die deutsche „Konkubine“ moßt gemacht hat, die zwei Jahre in Deutschland und 12 Jahre in Bulgarien die Stellung der Ehefrau vor den Zivilgesetzen hatte.

Die Matur von dieser durcheinand nicht einzig behelenden Affäre ist, daß der bulgarische Staat nicht den verfallenen Vorredern der Kirche aukturieren und endlich die Heilige Konvention unterschreiben muß, wodurch er sich verpflichten würde, die in einem anderen Lande rechtsgültig geschlossene Ehe innerlich seiner Grenzen anzuerkennen. In den Befehlungen nicht nur der zivilisierten Länder, sondern selbst vieler ostfänkischer Regierungen soll der Papius stehen, daß niemand eine Ehe eingehen darf, bevor seine frühere Ehe aufgehört oder für nichtig erklärt worden ist. Will Bulgarien hinter diesen Bändern zurückbleiben? Dr. E.

Ein sensationeller Mordprozeß

begann am Dienstag vor dem Schwurgericht in Reustettich gegen den Verfallungsanossen Otto Bauer und den Bandit Helmuth Krüger, die angeklagt sind, den Kuchmeister Karl Nobbe ermordet zu haben, um sich in den Besitz einer Vermögenssumme in Höhe von 50 000 Mark zu setzen. Nobbe stand bei Krüger in Diensten; durch Vermittlung der Brauer, welche Krüger für seinen Anwalt die ausfallig hohe Verfallung von 50 000 Mark ab. Krüger verpflichtete sich zur Zahlung der Verfallungsbeträge, das Kapital sollte im Todesfall an ihn ausgezahlt und falls der Tod infolge Unfalls eintrat, sollte die Verfallungssumme verdoppelt werden. Nobbe ist dann bei einer Kohnfahrt über ein Wasserloch hinter dem Hofe des Krüger angelegt verunglückt; die Leiche wurde im Februar 1926 aufgefunden. Krüger und Brauer wurden als der Tat verdächtig verhaftet, sie stellen auch heute noch jede Schuld entziehen in Wörere. Der Prozeß findet in dem historischen, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammenden Hofen Saale des früheren großherzoglichen Schlosses statt. Die Anklage vertritt der aus der Justizfakultät Bekannte Oberstaatsanwalt Müller. Das Gericht ist bis auf einen Beiführer aus demselben Richter zusammengesetzt, die feinerzeit das Urteil gegen Krüger fällen. Bei Beginn der Verhandlung kommt es sofort zu einem sensationellen Zwischenfall. Die Verfallung steht den Vorstehenden, den Landgerichtspräsidenten von Wustro, der auch den Justizwörterprozeß leitete, mit der Begründung ab, daß ihr mitgeteilt worden sei, daß einer der Richter den Oberstaatsanwalt beschuldigt habe, die Anklage gegen Krüger auf Wustro auszubringen; Krüger stand zunächst nur wegen Unterlassung einer Anzeige unter Anklage. Das Gericht verlagte die Verhandlung auf Mittwoch, um bis dahin eine Entscheidung über den Ablehnungsantrag zu fällen.

Der Prozeß überlegen. Die „Sauten Groß“, das Trans-Bositz-Festung des Aufrückers Ringford Smith, ist am Montag nachmittag kurz nach 4 Uhr m. e. 3. in Europa auf den Fischgründeln gelandet. Die Fischer haben damit den längsten Meerestag offenkend, der bisher unternommen wurde. Die 5000 Kilometer betragende Wasserstraße ist in 38 Stunden und 33 Minuten überflogen worden. Das Flugzeug hatte unterwegs vier Stunden lang mit einem kurzweiligen Ort zu kämpfen. Die Landung lief bei den zahlreich verarmelten Eingeborenen landföhlischen Entzügen hercor, das sich aber bald in süßen Jubel umwandelte.

Abgefahrt. Die Kette der schwersten Flugzeugunfälle reißt nicht ab. Am Dienstag vormittag führte das Postflugzeug der Luftverkehrsgesellschaft Wialytsch-Wag-Paris in der Nähe der deutschen Grenze bei Sittau in der Tschichowaberei ab. Der Pilot wurde getötet, sein Begleiter hat lebensgefährliche Verletzungen davongetragen.

Lufmord an zwei Frauen. Nach Berichten aus Freiburg in Baden wurden oberhalb Breitenau in der Nähe der Weissenhanthütte zwei Frauen mit durchschütteltem Stoff tot aufgefunden. Es handelt sich um zwei Lehrerinnen im Alter von 25 und 35 Jahren, die beide in Mannheim angefaßt waren. Die Weisen lagen etwa 70 Meter von einander entfernt. Der Befund bei beiden läßt auf einen Lufmord schließen.

Sichern Sie sich sofort noch einen guten Platz auf der Allgemeinen Fach-Ausstellung

die anlässlich der **Tagung des „Provincial-Verbandes Sachsen im Deutschen Gastwirtverbande“** vom 18. bis 25. Juni 1928 in den Gesamträumen und Anbauten des „**Establisement Schwaneiteich**“, zu Mülhhausen in Thür. stattfindet.
Freie Innung für das Gast- und Schankwirtsgerwerbe
 Geschäftsstelle Schwaneiteich - Fernruf Mülhhausen 2000

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Verwaltung Halberstadt

Nach schwerem Krankenlager entließ uns der Tod eines unserer besten Kollegen, den **Schlösser**

Heinrich Götz
 Sein aufrichtiger Charakter wird ihm ein ehrendes Andenken innerhalb seines Kollegenkreises bewahren.
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, von der Friedhofskapelle aus, statt.
 Wir bitten hiermit unsere Kollegen, sich an der Beerdigung zu beteiligen.

Nachruf.
 Am 4. d. Mts. verschied der **Schlösser des Gaswerks**
Herr Heinrich Götz
 Der Verstorbene war ein pflichttreuer und fleißiger Arbeiter, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.
 Der Magistrat

Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen, des **Schlössers**
Heinrich Götz
 findet am **Donnerstag**, nachmittags 3 Uhr von der städt. Friedhofskapelle aus statt.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Schlachthof-Freibauk Donnerstag
 von 8 bis 10 Uhr
 totes Kind und Schweinefleisch.

Die Sanitätsarbeiten in der Hängestrasse sollen öffentlich vergeben werden. Beschlossene, mit entsprechender Aufschrift verbriefte Angebote sind bis **Freitag, den 15. Juni d. J., vorm. 9 Uhr** dem Stadtbauamt, Zimmer Nr. 3, einzureichen, wobei vorher die Bedingungenunterlagen eingeholt und gegen Erstattung der Unkosten entnommen werden können.
Das Stadtbauamt.

Die Bitte derjenigen Hausbesitzer, die an der Abstimmung wegen der Errichtung eines Zwangsmaßes für das Wägenverkehrsverbot für den Regierbezirk Wabernitz aus dem Stadtteil Halberstadt teilgenommen haben, liegt vom 9. bis einschl. 27. Juni 1928 im Verwaltungsamt - Donnersbergstraße, Zimmer Nr. 3 - in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr zur Einsicht und Erhebung etwaiger Einsprüche bereitgehalten werden. Nach dem Ablaufe dieser Frist angebrachte Einsprüche bleiben unberücksichtigt.
 Halberstadt, den 4. Juni 1928.
 Der Kommissar des Regier-angeordneten **Der Oberbürgermeister, J. B. Pulvermann.**

Drogenhandlung
Otto Henicke
Halberstadt
 Spezialgeschäft für
 Pflanzenextrakt u. Drogen
 2522

Falkner'sche Pflanzenextrakte.
 Sämtliche Pflanzen- u. Kleeblätterextrakte
Schacht's Oelbaumkarbolenum
Hamstoff und andere Götterdünge.

Gesangverein Sängerbund
 Gegründet 1885. Gemeinnütziger Verein
 Mitglied des D. A. S. B.

Montag, 11. Juni, abends 8 Uhr,
 bei günstiger Witterung im Garten des „Stadtparks“

Garten-Konzert

Zum Vortrag gelangen:
Männer-, Frauen- und gemischte Chöre,
 sowie die bekanntesten Schubert-Lieder.

Vortragsfolgen zum Preise von 0,20 Mk., welche zum Eintritt berechtigen, sind nur an der Abendkasse erhältlich.

„Flit“-Vertreter!
 für Best. fließ. Ansetzmittel gegen Müden, fliegende Blase etc. (Sprühverfahren) ist bei best. Verdienst geübt. Best. Ansetz. erlösen unter 3, 3, 3, 3, 3 an die **Am. Erped. „Leiwilbo“ Leipzig E. 3.**

Theater-Verein
„Freie Volksbühne“

ATA
 fest den Schmutz hinweg!
ATA ist preiswert und gut!
ATA ist das gute Scheuermittel!

Unser Farbenstern zeigt Ihnen den Weg zu unserer Verkaufsstelle

Oele, Lacke, Farben
 und alle Bedarfsartikel
 für Lackierungen und Anstriche
 fachmännisch ausprobiert und von anerkannter Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der

Rohtstoff-Genossenschaft der Maler
 Sedanstr. 69, Geschäftszeit von 8-12 u. 2-5 Uhr. Fernr. 1611

Schablonen, Bohrerwachs, Salmiakgelb, Rostschutzfarben, Isoliermittel geg. feuchte Wände

Elysium
 Am Freitag, 8. Juni, abds. 8 Uhr findet ein
Konzert-, Lieder- u. Operettenabend
 statt. Hierzu laden freundlichst ein **Männ.-Gesangverein Sängerbund** (Ortsgruppe Halberstadt) **Arbeiter-Theaterbund** (Ortsgruppe Halberstadt)

Zur Aufführung gelangt:
Rheinische Liebe - Rheinischer Wein
 Operette in 3 Akten von Karl Sieber
 Musik von Otto Teich
 Eintritt: Loge 0,80 Mk., Saal 0,60 Mk.

Patent-Ingenieur Böhme, Halberstadt,
 Breitweg 29, Mittl.d.Verb. Beraterpat.-Ing.

Um meinen meisten Kunden den Kauf eines prima Wartenrades zu erleichtern, habe ich mich entschlossen, meine **zestrafraisen**

Torpedo-Fahrräder
 von 10 Mark bis 15 Mark Ausstaltung und 2,50 Mark Wabenratern an abzugeben und bitte hiervon regen Gebrauch zu machen.
 Dies gilt auch für die Torpedo-Rennmaschinen **Wobell Masland-Wägen.**

Otto Barteis, Mechanikermeister
 Wobert 15. Fernruf 1233. Wobert 15.

Freiw. Feuerwehr.

Schätzung 2.
 Donnerstag, 7. Juni, abends 8 Uhr **Übung**
 Der Führer.

Gäbneraugenflaker
 auf einem Sam. **Überenergenesest**
Kass. d. Post b. e.

Chaiselongues
 gute Arbeit best. Material u. 38.-
Sofas
 für Stühlen von 78.-
 110.- bis 125.- Mk.
Baume Teilzahlung
 10% Kassen-Rabatt

Wobertlager:
Ges. d. Bedr. u. Coburg 47,
 Fernruf 1220.

Günstiger Gelegenheitskauf
 1 **Spezia-Schiff** (Eiche) 100 cm breit, 200, 270, 1 **Reiberschrank** (Eiche) 100 cm breit, in 2-fache (Anstrich nach Wunsch) Nr. 170
 Bei Barz. 5% Ermäßigt.
A. Niehler
 Franziskanerstraße 40.

DRAHT-Kinderbettstellen

liefert billigst:
Fritz Krippner
Halberstadt,
 Roonstraße 11

Husten-Balsam
Magata
 ein vorzügliches Heilmittel gegen Erkrankungen der Atmungsorgane. Husten etc. Zu haben:
Rais-Apothek.
Neuer Nebenberdienst
 Schließfach 30, Hakenstein-Str.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ogersleben.

Das Kreis-Fest
 des Reichsbanner findet am 9. u. 10. Juni in Ogersleben im Stadtpark statt. Neben der **republikanischen Kundgebung** wird die **Weiße der Fabne des Gildenfestes** **Christabelle** ausgenommen. Wir erlauben uns **andere Freizeitleitung** und bitten die **Bürger**, die **Sänger** teilhaftig zu sein.
 Der **Reichsbanner**.

Eine Mark und 25 Pfennig
 kostet das **Aufbügeln eines Anzuges**
 auf meinen amerikanischen Dampfbügelpressen. **Kein Versengen.** Preise für eine Leiste: **Reinleide 60 Pfennig, Jackett 60 Pfennig, Weste 20 Pfennig, Mantel 20 Pfennig.** Saubere Ausführung.

Franz Küfner
 Halberstädter Kunstfärberei und chem. Waschanstalt. **Telephon 2083.**

Schuhe und Stiefel
 in Leder und Filzwaren
 zu billigen Preisen
 Reparaturen jeder Art sofort
Kempa, Mumdey Nachf.
 Dominikanerstraße 29

Anstrich-Materialien
 wie:
Algenzer Krebse
Eigellein, Leinölfirnis
Terpentinöl, Ethikativ
Fußbodenlack
Emalllack
Fußbodenöl, Bohrerwachs
 sämtliche trockenen Farben empfehlen

Gebr. Sondheim
 Hoheweg 20
 Spezialgeschäft in Farben u. Lacken

Sie sparen viel Geld,
 wenn Sie fast neue **Wäsche, Pellets, Schuhe, Federbetten, Möbel, Sofas, Nähmaschinen, Diarbetten, Spiegel, Vertee-Leuchte, Bilden** im **Gewächshaus für Gelegenheitskäufe**
 Mar. Vik. Gubenbergs 5
 Einmal u. **malen** u. Verkauf **Sändig** **Wagen** in **ausst. Möbel, Boxen, Gläser, Leuchten** u. a. mehr. **Wenden Sie die Sparten!**

Sommersprossen - Pickel
Milfesser - Lästige Haare - Graue Haare
 können Sie leicht selbst beseitigen. Auskunft unsonst, Fehler angeben. **Fr. Frida Kirchner, Canns. 11**
 B 530, Christofstraße 28.

Die gesetzlichen Vorschriften über den **Mutterschutz** und die **Mutterschaftsfürsorge**

Katgeber über das Gesetz über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft und über andere Gesetzbestimmungen, die **Wohlfahrt** und die **Wohlfahrt** von **Genosse Friedrich Reiche, Bürgermeister** in **Wabernitz**
Preis 60 Pfennig
 Dieses neue Werk bringt zum ersten Male eine Zusammenstellung aller **bestimmten** **Rechtsnormen** mit eingehenden **Erklärungen**. Das **Büchlein** wird dem **Berufswomen** eine **Hilfe** der **Erklärung** und **Belehrung** bieten, nicht minder aber den **Beteiligten** **sehr** **unentbehrlich**.

Volks-Buchhandlung
Halberstädter Tageblatt

Aus Wernigerode

Walter Aps
 Unterengengasse
färbt
reinigt
 Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe
 Schönste Behandlung Schnellste Bedienung
 Solide Preise

Schloßkonditorei
 und Café
 Kaiserstraße 61

Täglich ab nachmittags 4 Uhr
Künstler-Konzert
 Eigene Konditorei in. Konditoren

Gardinen
 Kunstlergardinen
 Stores
 Spannstoffe

Gardinen-Stückware
 Madrasgardinen
 Kunstlerleinen
 Messinggarnituren

Paul Speßhardt
 Gardinen- und Teppich-Spezialhaus

Druckfaden
 für Handel und Gewerbe, Vereine
 Gebilden u. jeden anderen Bedarf
 liefert billigst die **Dampfdruckerei des**
„Harzer Volksstimme“.

— Der Bromenabweg an der Anlage Schmalzfelderstraße. Nicht empfindlicher ist der bergehige Zustand des Bromenabwegs längs der Anlage an der Schmalzfelderstraße. Seit Wochen liegt der Bauhof eingehüllt auf der geplanten Erweiterung dieses Weges. Da diese Bromenabweg der einzige Gehweg in der Stadt ist und täglich hunderte von Passanten dort vorbeikommen, wäre es endlich an der Zeit, wenn die Straßenverwaltung Anstalten machen würde, diesen Zustand ein Ende zu bereiten. Wam! gebent die Stadt das zu tun?

— Eine reizende Diebesbande unterwegs. Nachträglich ist zu dem gestern gemeldeten Einbruch in den Erfrischungsaal an der Brodenbahn und dem Fahradkliebstahl im Stillfeld festgestellt, daß beide Taten im Zusammenhang stehen, und von einer vortrefflichen Diebesbande ausgeführt sind. Zum Beschaffen des gestohlenen Gutes verwendeten die Spitzbuben (aufsehender Mann und Frau) eine gelbgrün und weiß gewirkte Tischdecke. Einer der Spitzbuben hat anscheinend an dem einen Schuh einer Summi- abjacke verloren. Vielleicht führen diese Angaben zur Ermittlung der Täter. Zweckdienliche Angaben erbetet die nächst zu erreichende Polizeistation oder auch die hiesige Kriminalpolizei.

— In Herbstabend Stille wurde am Montag das siebenjährige Kind eines Arbeiters aus Göttinge in den Freizeitanbau eingeleitet. Die kleine hatte für eine Besorgung ein Glas schenken erhalten und verlor es in Abwesenheit der Eltern in einer kleinen Pflanze zu Boden. Schreiend und hysterisch fremden kam das Kind aus der Wohnung gestürzt, da die Kleider Feuer gefangen hatten. An den schweren Verbrennungen ist das bedauernswerte Kind am Dienstag früh verstorben. Allgemeine Teilnahme wendet sich den Eltern zu, da der Vater seiner Arbeit nachging und die Mutter eine Erfrischungsbende betrieb.

— Inflationsschwärmer? Bei Zurückwertung der Sparguthaben bei den Banken lernte man regelmäßig das Magelgeld hören, daß die Banken infolge der Inflation nicht in der Lage seien, die Auswertungen vorzunehmen. Nun läßt sich allerdings nicht zuletzt auch in Wertigerde feststellen, daß Bankhäuser trotz dieser feldenden Substanzen außerordentlich prächtige Geschäftsräume neu zu schaffen in der Lage sind. Wir verneinen auf die außerordentlichen Ausgaben der Brauereiwirtschaften Bank hin, die anlässlich deren Überführung in die Weidertische Grundstücke aufgegeben wurden. Rücke die nicht unangehörigen Anlagen zur Weidertische, so sind die früheren Zustände der ehemals berühmten Räume in Leinertischen Hause haben sicherlich viel Geld gekostet. Nunmehr wird auch das ehemals Schmiedliche Bankhaus (jetzte Inhaber Wilkens, Schoof u. Co.) mit einer neuen Fassade versehen, die sicherlich weniger kostete als die der übrigen hiesigen Bankgebäude.

Diese Straße läßt die angeblich schlechte finanzielle Lage der Banken in einem ganz anderen Licht erscheinen als immer dargestellt wird. Der Hiesige „Gemeinliche Bauernverein“ hat seinen Mitgliedern seitdem die ihm zur Verfügung gestellten Gelder mit 100 Proz. aufgemerkt und hat damit in ganz anderer Weise für seine Sporer gesorgt. Dieser Unterschied gibt zu denken.

— Schloß-Christpiele. Am heute Donnerstag, bis einschließlich Montag zeigen die „Schloß-Christpiele“ den zweiten Teil des Weltkriegs „Der Ruf des Meeres“ des Rufes Friedensgang. Ein historischer Film unter Verwendung zeitgemäßester Originalaufnahmen aus deutschen und ausländischen Archiven. Mit dem vorstehenden Teil des großen Filmepos erfolgt nunmehr die eigentliche Widerüberführung dieses großen Geschehens. In der ersten Zeit des Krieges war naturgemäß das Filmepos noch nicht derart organisiert, um alle Vorgänge für später festzuhalten. Infolgedessen mußte ein Teil des Weltkriegsfilms vielfach auf Dokumentationen zurückgegriffen werden, welche während der Filmproduktion an allen Stellen der Front vorzogen, um in vorbreiter Linie die trügerischen Ereignisse zu filmen — und diese Vorgänge sehen wir nun in dem zweiten Teil des Weltkriegsfilms in ihrer ganzen Wichtigkeit. Am bunten Teil laufen zwei lebenswerte Kulturfilme „Die Welt um den Götterberg (Kamerun)“ und „Spiel und Sport in Kisten und Stützen“, außerdem die „Zehn-Tage-Welt“. Die Vorstellungen im Gasthaus „Kamerun“ am Sonntag, den 6. und 7. Uhr — täglich letzte Vorstellung 1,9 Uhr. — Eine Verlangung dieses Spielplans über Montag hinaus kann nicht stattfinden. — Montag ist also unwiderrüchlich der letzte Spieltag. Am Sonntag findet um 1,4 Uhr eine Jugend- und Familienvorstellung statt, auf die besonders hingewiesen wird.

Aus Halberstadt.

33. Die Halberstädter Kassen einschließlich der Sparkasse und der Steuerkasse, aber ausschließlich der Kassen des Sparkassenwesens und des Gewerks, sind am Freitag, den 8. Juni dieses Jahres wegen Kassenprüfung nur von 10-12.30 Uhr geöffnet.

seiner augenblicklichen Kassenlage deutlich erkennen ließ, heißt er alle Fragen ab und verlangte einen Wagen. Der Direktor stellte ihm seinen eigenen Kessel zur Verfügung und erstattete sofort Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, die unverzüglich die nötigen Maßnahmen zur Wiedereröffnung des zum zweiten Male entfangenen Gemälde verurteilte.

So kam der Bankdirektor als verurteilter Sträfling heim. Die unerschrockene Martha Fippel fiel betende in Ohnmacht. Vollständig telephonierte an den Hausarzt.

Der Dattel legte sich ins Bett, und die Haushälterin kam wieder zu sich und wurde mit Strahlungsbad und Diuretika in ins Krankenhaus geführt.

Interessanter erzählte Bolly dem Dattel, wie der fohimngswolle Kette seine weitere Flucht gestillt hatte und welches seine nächsten Ziele für die Zukunft waren.

„So ein vorläufiger Herr!“ schloß der Dattel, halb vor Lachen, halb vor Bewunderung. „Warum in aller Welt hat er sich entsetzen lassen? Ich bin in der Tat auf seine weiteren Taten außer gespannt.“

„Dann kam der Arzt, untersuchte den Kranken und verlangte die sofortige Einreichung des Lebensausgleichs.“

Und da ihn Bolly unterließ, daß der Dattel noch und unterzeichnete es im Bett. Die Haushälterin mußte es sofort aufs Gerichte tragen.

„Ich gehöre ins alte Eilen!“ sagte der Dattel, nachdem sich der Arzt empfohlen hatte.

„Nicht doch, Herrchen!“ erwiderte Bolly und freilichte ihn. „Du wirst mein Lebensausgleich.“

„Auch das noch!“ sagte er und schloß die Augen.

Aber er durfte nicht eher einschlafen, bis er den Badierente gestanden hatte.

Dodd klopfte an diesem Abend an das Regimeer Schlafhaus. Wirtin öffnete und war sehr erstaunt, den amerikanischen Detektiv wiederzufinden.

„Ich muß hier Hausinschutz abhalten!“ erklärte Dodd kurz. „Sie können mir die Erlaubnis dazu verweigern, aber Sie werden mich nun in den Verdacht der Hebelerei bringen. Und Sie sind Ihnen als Beamter nicht angenehm sein. Lassen Sie mir freies Rad, dann bleibe die Sache unter uns. Mir ist nur um die Verhaftung der zwei Millionen zu tun.“

(Fortsetzung folgt.)

Schule und Kapital.

Ein Kapitel zu den bevorstehenden Elternabenden.

Der durch seine Bücher über die sozialen Mißstände Amerikas rühmlich bekannte Upton Sinclair hat ein Buch über die amerikanischen Schulen veröffentlicht „Der Refuz“, ein Versuch, den Kampf um die Leitung der sog. Staats-Schulen in den Vereinigten Staaten zu beleuchten. Das Buch enthält umfangreiches Material, mit welchen Mitteln und mit welcher Rohheit sowohl Jugend wie Lehrer vor jeder Berührung mit der Wahrheit und den Tatsächlichkeiten des Lebens geschützt werden.

Es erscheint außerordentlich notwendig, daß auch der deutsche Mensch und Lehrer auch alle bestmöglichen Eltern im Hinblick auf die bevorstehenden Elternabenden dieses Buch lesen. Nicht nur um amerikanische Verhältnisse kennen zu lernen, sondern auch damit ihnen klarer wird, wie stark auch in der deutschen Republik Schule und Kapital zusammenhängen. Es erscheint dringend notwendig, daß auch bei uns nach dem Sinclair'schen Muster mehr auf die Mißstände, besonders die Beherrschungen, die Abwägungen, die geheimen und offenen Erlasse der Volksbildungsminister, der Schulverordnungen und Schulräte, geachtet wird. Wenn dadurch die deutschen Eltern und die ganze öffentliche Meinung hinter die Kulissen dieser verkappten Schul- und Erziehungsinstitutionen sehen lernen, werden sie begreifen, wie wichtig gerade der Kampf um die Schule — das heißt um das Schicksal der jungen Generation — ist.

Das aufschreiende Werk ist durch unsere Buchhandlung zu beziehen. Wir empfehlen besonders allen Lehrern der Kinderfreunde-Gruppen die das Buch noch nicht kennen, es in unserer Buchhandlung zu erwerben. Preis fast 3,00 RM., Ganzleinausgabe 4,50 RM.

• Sängerbund. Donnerstagabend 8 Uhr Vorstandssitzung. • Sängerbund. Es wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß der Sängerbund Sängerbund am kommenden Montagabend um 8 Uhr bei nächster Witterung im Garten des Stadtpark einen „Sünten Abend“ gibt. Die Vortragsschiffe sind: Gade für den Männer-, Frauen- und Gemischten Chor. Die Schiffe des Abends „Herr Schiller, Herr Hoffmann und Herr Hoffmann“ bringen im ersten Teil der Vortragsschiffe Schillerlieder zu Gehör. Hr. Hoffmann und Herr Hoffmann werden ferner noch mit einem herrlichen Duett aus „Don Gelm“ auf. Mit einigen „Sünten Liedern“ gelangen von Herrn Hoffmann sowie einigen Gesangsweisen nehmen von Herrn Hoffmann, werden sich die beiden Sänger stellen in die Herzen der Zuhörer fügen. Da die Vortragsschiffe auf ausgemacht ist, wird jeder einzelne soll auf seine Stelle kommen. Um welchen Teil der Vortragsschiffe Gehör zu geben, diesen Abend zu beenden. Hr. Hoffmann'sche sehr niedrig gehalten und beträgt 0,20 RM. Einlösarten nur an der Abendkasse.

• Luftpost Berlin—Mien—Venedig—Rom. Die Deutsche Luftkassa hat in Gemeinshaft mit der österreichischen Luftverkehrs-Gesellschaft und der italienischen Transatlantische Società Anonima eine vertikale Luftpostverbindung Berlin—Mien—Venedig—Rom nach folgendem Plan eröffnet: Von Berlin 6,30, von Mien 11,00, am Sonntag 15,00, von Rom 18,30, zurück ab Rom 8,00, ab Venedig 11,30, ab Mien 15,30, ab Berlin 19,50. Diese Luftpost bezieht sich auf Österreich, Gewöhnliche und eingehaltene Briefsendungen, Postsendungen, gewöhnliche Pakete, auch bringende und bringende, nach Italien, Gewöhnliche und eingehaltene Briefsendungen und Postsendungen. Nähere Zustände bei den Postämtern.

Die Bestimmungen um Einführung der Sechsstunde, die in hiesigen Schulen und Handwerkerbetrieben verhängt worden und offenbar gefördert werden, drängen durch den Eintritt der wärmeren Jahreszeit eine empfindliche Störung zu erleben. Fast allgemein wird befürchtet, daß die Beschäftigten der Fische unter dem Einfluß der wärmeren Witterung zu wünschen übrig lasse und daß die Beschäftigtenverhältnisse, zumal bei kleinen Unternehmen, die Beschäftigung einer so empfindlichen Naturgewalt, wie es Fische sind, unmöglich machen. Da Wirtschaft gibt es solche Schwierigkeiten nicht mehr. Wirken im Sommer werden Fische von der Fische- und von der Beförderung nach den Weltteilen der Schweiz und selbst Italien unbedenklich verhandelt; sie treffen in todeslosem Zustande ein, wenn sie an Bord der Fischdampfer sofortig behandelt und dann beim Verland ins Binnenland auf verpackt werden. Vom Standpunkt der Beförderung aus wäre es viel besser, wenn der fische Fische seiner Aufgabe, mit seinem wohlschmeckenden Fleisch, einem unter vorzüglichen Bedingungen, der Bevölkerung frische und abgemessene Rost

Ein Friedensongehr vor 2500 Jahren.

In einer Sitzung der philo-historischen Klasse der Preuss. Akademie der Wissenschaften, die unter Vorsitz von Geheimrat Heymann stattfand, sprach Prof. Franke über „Den Friedensongehr der ägyptischen Staaten von 546 v. Chr.“ Eine ausführliche Schilderung dieses Kongresses findet sich in veröffentlichten akademischen Texten; wiederholt wurde der Text von Scholagen bearbeitet, niemand aber hat ihn auf seine Echtheit untersucht. Eine Reihe von kritischen Erwägungen lassen es als ausgeschlossen erscheinen, daß seine Abfassung den geschilderten Vorgängen zeitlich nachsteht konnte. Er macht vielmehr den Eindruck einer um wenigstens 3 Jahrhunderte späteren Gründung mit feinspüriger Spitze. Ob und wie sich die Vorgänge wirklich abgespielt haben, wissen wir somit nicht. Unzweifelbar ist der Text an Anfang des ersten nachchristlichen Jahrhunderts fertig, so daß wir in jedem Falle ein interessantes Zeugnis für das Alter der Gedanken einer Welterneuerung des Krieges und der Gründung eines Weltbundes vor uns haben.

Das fünfköpfige Personal des Mitteldeutschen Landesvereins für die Spielzeit 1928-29. Von den bisherigen Vorstellern wurden auch für die kommende Spielzeit verpflichtet: Erich Wegmann, Alexander Marten, Eva Klitzsch, Heide Reine, Georg Rohlfes, Margarete Trapp, Curt Zillger. Dazu ging die Direktion folgende Neuenagements ein: F. H. Eichenhardt vom Stadttheater Bielefeld, Vera Kallmeyer vom Schauspielhaus am Mühlhausen, Josef Kamper vom Stadttheater Schweidnitz, Eita Sotha vom Dillendorfer Schauspielhaus, Carlo Walter vom Stadttheater Stuttgart.

Besetzung für Vegetationsstudie. An der Zeit vom 1. bis 5. Juni 1928 veranstaltet die Geobotanische Stelle für Naturdenkmalspflege in Brucheln in der Umgebung von Berlin einen Lehrgang für Vegetationskunde. An einer Reihe von Vorlesungen, die mit den Aufgaben der Vegetationskunde und mit den Arbeitsmethoden bekanntmachen, werden sich Lebungen im Gelände anschließen. Die geplanten Exkursionen führen in die botanisch bemerkenswerten Teile Brandenburgs; es ist auch ein Besuch des Naturhistorischen Museums in Berlin an der Ober geplant. Anmeldungen nimmt die Geobotanische Stelle für Naturdenkmalspflege, Berlin-Schöneberg, Brunnenstraße 67, entgegen, wo auch jede Auskunft über den Lehrgang erteilt wird.

Shoos Testament. Bernhard Shaw hat gelegentlich seines 70. Geburtstages sein Testament gemacht. Einem neugierigen Journalisten hat er eines der Legate im Vertrauen mitgeteilt; er hat „Der Mensch“ mit dem Geopolitiker des Sozialismus“ verhandelt.

Auf zum 5. Deutschen Arbeiterjugendtag

Dortmund

4. und 5. August 1928



zu verhoffen, im Sommer nicht gerecht werden dürfte, obwohl der niedrige Preis und die hervorragende Beschaffenheit, durch die er sich gerade in den warmen Monaten auszeichnet, förmlich dazu reizen, ihm die erste Stelle auf unserm Spielplatz einzuräumen. Bestimmt erreicht bereitwilligst das Spitzelrestaurant (Caroupen Platz) hier, Köhdenstraße 14.

32. Volkshochschule. Kurjus Stöweband: Direk. Wiederbeginn den 6. d. Mts., abends 8 Uhr in der Kraben-Mittelschule. — Kurjus Dr. Arfert: Goethes Faust 2. Teil. Personal Brief am Stern. Wiederbeginn am Donnerstag, 7. Juni, abends 8 Uhr, pünktlich.

33. Danf der D-Werte. Die Deutschen Industrieerwerber, Berlin-Eppan haben dem Stadt-Verkehrsausschuss folgenden Brief überreicht: Der für weitere Kreise von Interesse sein dürfte. „Nachdem die Eisenbahn eine überaus große Zeitdauerlang vermisst und einen abgelenkten Verlauf genommen hat, möchten wir nicht verhehlen, ihnen für ihre wertvolle Unterstützung unter verbindlichen Dank zu sagen. Durch die Mithilfe der Stadterweiterung wurde die bisher noch nicht dagewesene Aufgabe, in wenigen Stunden mehrere tausend Motorwagen in einem einzelnen Gemeinwesen in Empfang zu nehmen, zu betreiben und zu beheben, in außerordentlichem Maße reibungslos gelöst. Alle Teilnehmer waren über die Tätigkeit des Stadt-Verkehrsausschusses des Lobes voll. Der Ruf ihrer göttlichen und fähigen Stadt wird durch die hohen Leistungen, die nach Beendigung der Fahrt in fast alle Teile des Deutschen Reiches zurückgeführt sind, in verdienter Weise verbreitet werden.“

• Eine Miniatur-Weberei. Um allen, die noch nie eine richtige Weberei besichtigt haben, zu zeigen, wie die Gewebe und Stoffe entstehen, hat die Firma Reichel u. Co., Hohenzollern, ein- oder zweifach in eine Weberei umgewandelt. Natürlich konnten nicht die großen Maschinen aufgestellt werden, weil dazu der Platz nicht ausreichte. Die Firma hat aber eine Miniaturweberei aufgestellt, die baugleich einer normalen Weberei gleicht und in vollen Weite vorgeführt wird. Am meisten interessiert natürlich der Webstuhl, weil dieser für die Fäden zu Stoffen zusammenwirft. Die ganzen Maschinen reizen und fernen und das Schöpfen im Webstuhl sitzt hin und her, damit fertiges Gewebe die Maschine verläßt. Bevor der Webstuhl selbst treten werden kann, müssen noch andere Maschinen in Funktion treten. Da ist zunächst die Spinnmaschine, die das Garn in die zum Webstuhl erforderliche Form zu bringen hat; dann kommt die Kettenputzmaschine, die das Garn auf einer horizontalen Spule, die in rotierender Bewegung ist, aufwickelt. Weiter ist die Kettenformmaschine notwendig, die die Fäden von den Spulen sammelt und auf eine große Walze bringt, die dann in den Webstuhl kommt. Sehr viele kann es an Hand dieser Fäden, in welcher Arbeit sich befinden, durch einen nun ein Bild haben machen, wie aus den mehreren Fäden und Webstücken Stoffe und Gewebe entstehen. — Es ist lehrreich, daß diese Ausstellung das größte Interesse erweckt und das Schaulustigste immer von Zuschauern umlagert wird.

• Sein Jährliches Arbeitsbuchlein beginnt morgen, am 7. Juni, der Hiesiger Hinz bei der Firma Ferdinand Oerlach, Ostend, Groden. Der Subitor hat in seiner langjährigen Arbeit einen guten Teil an der Entwicklung der Firma genommen. Er ist auch ein langjähriger Parteimitglied, der stets in der Bewegung seinen Teil gefunden hat. Wir wünschen dem Subitor noch lange Jahre tüchtiger Tätigkeit.

• Ganz-Luftpostlinie. Am 1. Juni ist die Luftpostlinie Hannover-Hildesheim-Goslar-Bernigrode-Duedlinburg-Heile/Zeitz eröffnet worden. Die Flüge finden nach folgendem Plan statt: Vom 1. 6. bis 31. 8.:

15.35	ab Hannover	an 12.00
16.20	an Goslar	an 11.15
16.30	ab Goslar	an 11.00
16.45	an Bernigrode	an 10.45
16.55	ab Bernigrode	an 10.35
17.10	an Duedlinburg	an 10.20
17.20	ab Duedlinburg	an 10.10
18.00	an Heile/Zeitz	an 9.30

Für den Herz und keine Nachbargelüste bieten sich hierdurch tägliche Luftpostanfahrten und zwar 1 über Hannover a. B. nach Nienburg (an 15.05), Lötzen (an 15.55), Osnaabrück (an 13.25), Braunschweig (an 13.00), Bremen (an 16.20), Lübeck-Trarsum (an 17.05), Dortmund (an 18.35), Eilen/Wahlheim (an 14.05), Dillendorf (an 14.35), Kassel (an 13.20), Köln (an 14.45), Kopenhagen (an 18.25), Frankfurt/Main (an 15.00), Prag (an 16.35), Wien (an 19.00), 2 über Halle-Zeitz nach Magdeburg (an 19.00) und Berlin (an 19.20). Beste Auslieferungszeit sind gewöhnlichen Luftpostbriefen beim Postamt in Duedlinburg in Richtung Hannover 9,10, in Richtung Halle-Zeitz 16,10, beim Postamt in Bernigrode in Richtung Hannover 9,50, in Richtung Halle-Zeitz 16,00. Zustände in allen Luftpostangelegenheiten erteilen die Postämter.

Tempo!



Stark ist der Deutsche Landfunk, die Funkstationen im roten Ländchen, ausverkauft und was wollen Sie nach dem Empfang machen, wenn Sie die ausführlichen Programme aller Sender nicht haben? Deshalb!

Bestellen Sie den Deutschen Landfunk bei Herrn Dachsleben, Dreifelder oder Deffant, Deppensdorf monatl. RM 2, Einzelheft 20 Pf. Wer den Deutschen Landfunk noch nicht kennt, sendet Johannes Droschke vom Verlag, Berlin NW 10.

Der Abend

Nr. 23.

Donnerstag, den 7. Juni 1928.

10. Jahrgang.

Sommerglück.

Von Kurt Bock.

Das macht, es hat die Nachtigall
Die ganze Nacht gelungen;
Da sind von ihrem süßen Schall,
Da sind in Hall und Widerhall
Die Felsen aufgesprungen!

Weise in den Saiten nachzitternd verklang das schöne Lied in die Dämmerung hinein. Wir drei Freunde hatten nicht sommerheißer Kanufahrt das Fest ausgerichtet und zur Musik gegriffen, um mit den Vögeln, die draußen ihr Gutnacht pfliffen, der Sonne Lebenswohl zu sagen. Nun spielte Hans wundervolle Weiser, Chopins, träumerisch, wie sein Wesen war.

Oft schon hatten wir so gemütlich beisammen geessen und herrliche Tage köstlich beschlossen, wenn wir am Wochenende oder in Ferientagen weit ins Land hinaus paddelten.

Hans schloß jetzt mit einem milden Akkord.

„Ich will euch mein neuestes Geheimnis anvertrauen. Wir spielen und singen: „Wenn im Purpurschein . . .“ Beobachtet nur während des Liedes die Segelacht dort drüben.“ Wenig abseits an unserm Ufer lag das große Boot vertäut, das Segel war geborgen, die Bullaugen standen erleuchtet.

„Blondes Gretelchen, laß das Trauern sein!

Mit den Schwalben komm' ich wieder her.

Soll' ich sterben eh'r weine nicht so sehr.

Weil es schad' um deine Augenlein wär'“.

Verhalten jauchzend sangen wir. Drüben bewegte sich in dem Licht eine Gestalt. Dann erschien ein Kopf, von dunklen Haarflechten umsaumt, das Mädchen stieg auf Deck, lehnte an Mast und Großbaum und schaute still laufend herüber.

„s' Gretelchen!“ sagte Hans und erzählte uns von ihr, sie sei eine Lehrerstochter und „Ihr Gesichtet sei halt gar zu schön“. Er lenkte sie von einem Tanz her; oft schon sei er der Nacht begegnet auf Sonntagsfahrten, und sie wohne ihm sogar gegenüber und jedesmal, wenn er das Lied vom Gretelchen fänge, horche sie herüber, und lieblich erblicke ihr schmales Köpfchen im umgrüntem Fensterrahmen, wenn die Sonne hinter sie einen goldenen Glanz zaubere, wie einen Heiligenschein.

Noch manchen Pfeifentopf leerten wir, der Rauch drang in dichten Schwaden in die Nacht hinaus. Als wir endlich uns in die Decken wickelten, jubelten wir noch einmal zum Gutnacht: „Wenn im Purpurschein blinkt der wilde Wein . . .“ Dann stand feierlich die schweigende Nacht bei den Booten, über dem Wald, zwischen See und Sternen.

Als ich ein paar Tage später an Hansens Bude anklopfte, öffnete er mir lustig, glückstrahlend und zog mich hinein. Dann verkündete er mir überprudelnd vor Eifer: „Wir haben uns gesprochen! Sie hat mir geschrieben! Wir paddeln heute zusammen!“ Als ich erstaunt fragte: „Wer denn?“, weil ich kein Gretel schon vergessen hatte, blickte er mich empört an und wies nach draußen, wo ich hinter buntem Gerank ein Köpfchen emsig über einen Strickrahmen gebeugt sah.

Nachmittags schlenderte ich in einsamer Wanderlust durch den heiteren Tag hinaus zum alten Dorf, und als ich in den hinteren Krug am Fluße gelegenen Garten trat, saßen dort unter blühweißen Bäumen Hans und das Gretelchen. Ihr Gesicht blaß und zart; über hellblauen, munteren Augen wölbten sich die Brauen wie kleine Rabensfedern und von den festen roten Lippen sprudelten so lieb die klingenden oberdeutschen Laute.

Hans war von einer ausgelassenen Fröhlichkeit, die ich immer in ihm vermutet hatte. „Ist sie nicht hübsch, wie ein Volkslied?“ flüsterte er mir zu und schaute sie mit einem langen innigen Blick an. Dann leerte er seinen Schoppen Landwein auf ihr „ganz spezielles Wohl“.

Zu seinem Boote gingen sie Arm in Arm und sangen lustige Weisen, als sie hinaus, heimwärts fuhren. Hans hatte mir dankbar und selig die Hand gedrückt. Und ich sah noch, daß aus ihren Augen ein Leuchten ging wie ein Sonnenstrahl vom Tage, der den Weg noch nicht zurückgefunden hat aus unergründlicher Tiefe. Dann

umging mich das nächtliche Blätterrauschen und Träumen. Fern, ganz fern sangen ihre Stimmen ein helles Lied.

Bald darauf, als wir Freunde wieder eines Abends zusammen saßen, stellte Hans lachend den Wein auf den Tisch und erzählte nur vom Gretel, immer vom Gretel. Einen großen Buschen dunkelroter Rosen warf er zwischen die Blumen ihres Fensters und suchte immer wieder ihren süßen, roten Mund in seinem Glase. Schließlich wurde er tieftraurig und sang nur noch:

„Jetzt gang i ans Brünnele, trink aber nel.

Do such i mein herztäufige Schatz, findn aber net —“

Wir selbst schien seine Zuneigung gar nicht so oberflächlich zu sein, wie sie sich äußerst kundgab. Ich kannte doch Hans und sah, wie seine Liebe heiligernst in ihm wurzelte und wie das Glück ihn so ganz erfüllte, daß er es nimmer hätte missen können. Seine Seele war so hingerissen von Seligkeit, daß der Alltag nicht daran rühren durfte. Nie hätte ich wagen können, ihm zu erzählen, Gretes Liebe sei nur Jugend und Frühling und Schwärmerei und würde mit dem Sommer erhalten. In seinem Taschenbuch, das er mir einmal schweigend gab, fand ich zwischen kleinen Liedern kurze Erinnerungen. Und ich erlahmte daraus, wie ihm sein Gretelchen mächtig zur Madonna wurde. Da stand:

„Meine stillen Klagen werden Blümlein,

Meine leisen Lieder hör'n die Vögelein.

Die Blumen sollen duften zu dir, zu dir hinauf

Die Vögelein spielen des Abends meine Lieder dir auf.“

Dennoch war alles Träumerische damals von ihm gewichen. Wir sahen ihn nur herzensehr froh. Der lächelnde Venz jubelte aus seinen Augen.

Als ich eines Morgens gegen Ende des Sommers gerade zu ihm gehen wollte, kam unser beider Freund bleich hereingestürzt und erzählte, er habe Hans bewußlos unter den Händen eines Arztes gefunden. Wir fanden ihn bereits wieder wachend, aber sein blühendes Antlitz war jetzt graubleich, Schatten lagerten unter seinen leeren Augen. Trostlos gab er uns die fieberheiße Hand und wies auf einen Brief, der so zertrümmert dalag, daß ich kaum noch die Schriftzüge erkennen konnte. Ich las: „Herz! Ich muß dich verlassen. Meine Mutter will's so. Ein wenig behalt mich noch lieb, ein kleines Weisichen nur und werde auch im nächsten Sommer auf sonnigen Kanufahrten glücklich — mit einem anderen Gretelchen. Aber vergiß mich nicht ganz! Leb' wohl!“ Ich drückte seine zerfallene Hand und sein tränenloser Blick sagte mir, daß ihm Jugend und Glaube ein Ade fürs Leben zugerufen hatten.

*

Die Blutnacht im Belgrader Königsschloß

Am 11. Juni dieses Jahres ist ein Vierteljahrhundert verfloßen, seitdem die Kunde von dem entsetzlichen serbischen Königsmorde die Welt durchhellte. Der erst sechszwanzigjährige König Alexander und die fünfundsiebzigjährige Königin Draga waren bei einer Palastrevolution durch verschworene Offiziere auf brutale Weise ermordet worden, zugleich auch die beiden jugendlichen Brüder der Königin und einige dem Königspaar ergebene höhere und niedere Offiziere. Insgesamt hat die Belgrader Blutnacht vom 10. auf den 11. Juni des Jahres 1903 vierundfünfzig Tote und Vermundete gefordert. Ihre politische Folge war die Ausrottung der damaligen Dynastie Obrenowitsch und die Einsetzung der Familie Karageorgiewitsch als serbische Königsdynastie.

In den fünfundsiebzig Jahren, die seit jenem blutigen Ereignis verstrichen sind, hat sich das politische Gesicht der Balkanländer in radikaler Weise verändert. Der Weltkrieg mit seinen staatsumwälzenden Folgen hat dort so tiefe Furchen gezogen, daß es fast Mühe kostet, heute die Dinge von damals ganz zu erfassen. Dennoch: so viele Könige auch in den letzten vierzehn Jahren vom Schauplatz ihrer Tätigkeit abtreten mußten: das Geschlecht der Karageorgiewitsch ist geblieben, und der Sohn jenes durch die Megelei von 1903 auf den Thron gekommenen Peter steht heute an der Spitze des neugeschaffenen Königreichs Jugoslawien, in dem das ehemalige Serbien das Kernland bildet.

Was war die Veranlassung zu der Königstragödie in Belgrad? Greifen wir ein wenig zurück! Ein knappes Jahrhundert war vergangen, seitdem die Serben sich von der Türkei losgerissen und einen selbständigen Staat geschaffen hatten. In die Beherrschung des Landes hatten sich die Familien Obrenowitsch und Karageorgiewitsch abwechselnd geteilt. Der eine vertrieb durch Mord den anderen, bis dann die Anhänger des anderen wieder bei nächster Gelegenheit den einen vertrieben. Zuletzt waren die Obrenowitsch eben geblieben. 1889 dankte der durch seine sexuelle Standalchronik berüchtigt gewordene König Milan ab und übertrug die Regierung seinem Sohne Alexander, der damals erst dreizehn Jahre alt war. Der junge Mensch war nicht von bestem Charakter. Seine Erziehung hatte unter dem ganzen Milieu des Elternhauses außerordentlich gelitten. Unter dem Einfluß gewisser Elemente erklärte er sich sehr früh als großjährig und änderte die Verfassung zu seinen Gunsten. Dazu kam noch seine Heirat mit der Hofdame seiner Mutter, der Ingenieurswife Draga Maschin. Diese Draga war bereits die Geliebte des Vaters des jungen Königs gewesen. Das hat aber Alexander nicht gehindert, sich sterblich in die Frau zu verlieben und sie zur Königin zu machen. Da die neue Königin mit Erfolg drauf und dran war, den König zu veranlassen, als Thronerben einen ihrer Brüder im Voraus zu bestimmen, so hatte der im Auslande (in Genf) lebende Peter Karageorgiewitsch es nicht schwer, die Belgrader Offiziere gegen das Königspaar aufzuputtschen und seine gewalttätige Absetzung ihnen mundgerecht zu machen.

Die Verschwörung war seit Monaten vorbereitet worden. An ihrer Spitze stand der Oberst Maschin, ein Bruder des ersten Mannes der Königin. Den direkten Verrat am Königspaar beging der Flügeladjutant Oberstleutnant Raumowitsch. Für 50 000 Francs verriet dieser den König und die Königin, die ihn mit Wohltaten überhäuft hatten. Es war in der Nacht des 10. Juni; im Schloße hatte ein Militärkonzert stattgefunden, an dem die ganze Königsfamilie teilgenommen hatte. Ein Warnungsbrief war dem König von unbekannter Seite zugegangen. Deshalb forderte er Verstärkung des Schutzes. Indes wurde dieser durch den verantwortlichen Minister nicht durchgeführt. Den Verschworenen war es gelungen, die Ordnonanzoffiziere, die in den Vorräumen Karten spielten, betrunken zu machen, indem man in ihre Weingläser Opium geschüttet hatte. Dennoch war das Unternehmen nicht einfach; die jetzt verschworenen Offiziere mußten durch mehrere Höfe und Vorräume dringen; Türen mußten gesprengt werden und es ging nicht ohne Lärm und Schieberei ab. Der Verräter Raumowitsch büßte bei dieser Gelegenheit seine Tat mit dem Tode. Auch sonst kostete es auf beiden Seiten einige Opfer.

Das Königspaar war, die Gefahr erkennend, im Schlafzimmer an die Fenster geeilt und rief laut um Hilfe. Die Verschwörer stürmten das Gemach, töteten den König durch einen Schuß in den Mund und rissen die Königin von der Leiche ihres Mannes fort, die sie umklammert hielt. Sie zerzten sie in ein Nebengemach, marterten sie erst auf unmenschliche Weise (man hat die Schmerzensschreie der Königin fast eine Viertelstunde lang unten auf der Straße gehört) und tötete sie dann gleichfalls. Ebenso erging es zwei Brüdern der Königin. Sämtliche Verschwörer brachten dann der Weibe nach den Toten Schläge und Stiche bei. Sie hielten sich vorher untereinander durch einen Eid verpflichtet, daß jeder einzelne mitschuldig am Morde sein müsse. Hierauf wurden die Leichen aus dem Fenster geworfen, das Militär wurde alarmiert, dem man erzählte, der König und die Königin hätten sich gegenseitig selber umgebracht, und — Peter Karageorgiewitsch wurde zum neuen König erklärt. Noch zu erwähnen wäre, daß die beiden Schwestern der Königin brutal mißhandelt worden waren, daß man sie aber entwischen ließ, und daß die Offiziere nach der Tat im Palast vergügelt tafelten und plünderten. — Und noch eins: als man später die Taschen des miterhobenen Ministerpräsidenten Marovic durchsuchte, fand man den Brief eines im letzten Augenblick untreu gewordenen Mitverschworenen, in dem der ganze Plan dem Minister mitgeteilt worden war. Leider hatte dieser den Brief aus Unachtsamkeit beiseite gesteckt und so dem Verhängnis seinen Lauf gelassen. Also auch der Zufall war mit im Spiele.

Das ist die Geschichte von dem blutigen serbischen Königsmorde, der vor jetzt fünfundsiebenzig Jahren die Welt in nicht geringem Maße überrollte.

Von Fürsten und Präsidenten.

(Lustige Anekdoten).

Auch arbeitslos.

Der Herrscher von St., dessen Regierungsgeschäfte die Minister besorgen, kufwandelte vor dem Tore seiner Residenz. Sogleich fielen ihm mehrere arme Männer zu Füßen und baten ihn mit tränenden Augen, ihnen Arbeit zu verschaffen. „Ja“, sagte der

Herrscher gerührt, „darin ihr sieben Leute, kann ich euch nicht helfen, ich habe selber nichts zu tun.“

Das Narrenregister.

Von einer reisenden Schauspielertruppe wurde im Schloße eines Fürsten ein Stück aufgeführt, das den Titel „Die Narreninsel“ führte. Da in dem Stück ein dickes Narrenregister vorgezeigt werden mußte, hatte sich der Direktor zu diesem Zwecke einen dicken Folianten aus der Bibliothek des Fürsten entliehen. Vor der Vorstellung kam der Fürst zufällig auf die Bühne und sah das Buch liegen. „Wozu brauchen Sie dieses Buch?“ fragte er. „Es ist das Narrenregister“, erwiderte der Direktor. Der Fürst schlug das Buch auf und fand — die Geschichte seines Stammhauses. „Dieses Register“, sagte er lächelnd zu dem Direktor, „ist nicht vollständig; schaffen Sie es in meine Bibliothek zurück und nehmen Sie statt dessen eine allgemeine Weltgeschichte.“

Die Fensterheibe.

Friedrich Wilhelm I. wollte keine Rechnung ohne sein Wissen ausgezahlt haben. Man legte ihm daher einmal aus Spott eine Rechnung über eine zerbrochene Fensterheibe vor. Er schrieb darunter: „Mergert mich nicht. Friedrich Wilhelm.“

Das heilige römische Reich.

Auf den zuletzt in Regensburg abgehaltenen alten deutschen Reichstagen herrschten unter den Teilnehmern immerzu wahrhaft lächerliche Rangstreitigkeiten. Man denke nur an die langjährigen Verhandlungen darüber, ob die leere Equipage eines Kurfürsten vor der besetzten eines Erzbischofs den Vorrang habe. Ein Herzog von Württemberg brach daher einst, da dergleichen wieder einmal entstandenen waren, in die unmußigen Worte aus: „Nun aber! — Sept mich doch meinewegen hinter den Ofen! Wir gleich! — Wenn nur irgend etwas geschieht!“

Das Schnupstuch.

Michael Hainisch, Oesterreichs Bundespräsident, dem die Verfassung der Republik nur Repräsentationspflichten überlassen hat, geht eines Tages über den Ballhausplatz in Wien und verliert sein Taschentuch. Ein hinter ihm gehender Herr hebt es auf und überreicht es ihm mit einigen höflichen Worten. Hainisch dankt lächelnd und sagt: „Sie haben mir meinen wichtigsten Gegenstand wiedergegeben.“ Erstaunt fragt der Finder, welchen Wert das unscheinbare Tuch für den Bundespräsidenten habe und erhält zur Antwort: „Ja, sehen Sie, das Taschentuch ist das einzige Ding, worin ein Präsident von Oesterreich seine Nase stecken darf.“

„Schönste“ Tage.

Während der Revolution wurde der württembergische König gezwungen, sein Schloß zu verlassen und ein Auto zu besteigen, in dem ihn die Soldaten nach einem entfernten Schloße fuhren. Als er ankam, nahm der Fahrer die Mütze ab und sagte: „Majestät, des ist mei schönster Tag gewesen.“

„Meiner nun gerade nicht“, meinte der Fürst elegisch.

Dr Goenich.

Der ehemalige König Friedrich August von Sachsen mußte es kürzlich im Wartesaal des Leipziger Hauptbahnhofes, wo er den Anschlusszug nach Dresden erwartete, über sich ergehen lassen, wie sich an den Rebentischen einige Spießer über seine Identität stritten. — „Das is!“ — „Noc, das isr garnicht!“ „Freilich, das is dr Goenich.“ — Da kam von drüben die fröhliche Aufklärung: „Gewäsn! — Gewäsn!“

*

Die Entführung der Prinzessin.

Neben den großen sozialen Kämpfen in Rumänien spielen sich kleine Tragikomödien ab, die infolge ihrer bezeichnenden Komik des Interesses nicht entbehren. Am rumänischen Königshofe pflegt die Liebe stets in heftigem Kampf mit der Staatsraison zu stehen. Dem Beispiel der königlichen Mutter Maria, die nicht nur die schönste Königin Europas, sondern auch die Königin mit der freiesten Lebensauffassung ist, folgen Sohn und Tochter. Die Liebesabenteuer des Kronprinzen Carol und ihre Folgen bedrohen heute das rumänische Volk mit Bürgerkrieg, sind eine Gefahrenquelle für den ganzen Balkan und somit schließlich für Europa.

Aber die jüngste Tochter der schönen Königin Maria von Rumänien läßt sich durch die Erfahrungen ihres Bruders nicht schrecken. Königskronen gelten an rumänischen Königshöfen nicht viel, jedenfalls weniger als ein romantisches Liebesabenteuer.

Prinzessin Aleana, der schönsten Königin Europas schönste Tochter, die schönste Prinzessin der europäischen Königshöfe, galt schon mehrmals als verlobt mit den künftigen Trägern gewichtiger Königskronen, aber immer wieder mußten diese „Gerüchte“ demontiert werden. An den europäischen Königshöfen war es längst kein

Geheimnis mehr, daß Prinzessin Aleana an Neigung zu romantischen Liebesabenteuern weder ihrer Mutter noch ihrem Bruder nachstand. Und nun weiß es auch allmählich die rumänische Öffentlichkeit, die schon lange über das seltsame und geheimnisvolle Verschwinden der Prinzessin munkelte.

Der Roman begann in den Tagen, da der König von Rumänien auf dem Sterbebette lag. Alle Sorge, alles Interesse richtete sich auf den kranken König und so sah niemand etwas von den langen Spaziergängen in den späten Abendstunden, die Prinzessin Aleana der Anfang ihrer romantischen Liebe wurden.

Natürlich wars ein Offizier der Leibgarde, der eleganteste natürlich, der festeste, liebenswürdigste, kurzum ein echter Filmritmeister, der Casanova der Bukarester Hofgesellschaft. Er war zwar verheiratet, aber das gab seinen Abenteuern nur die notwendige, gefahrvolle, reizvolle Folie. Alle Frauen des Hofes lagen ihm zu Füßen, kein Wunder, daß schließlich auch die romantische Prinzessin der Glut seiner Augen erlag. Im Schlosspark begannen die Stelldicheins, während die Königin Mutter am Krankenbett des sterbenden Königs weilt. Aber auch am rumänischen Königshof gibt es die treffliche Einrichtung des unfehlbaren Nachrichtenapparates, den man Hofstafel nennt, und so drang denn das Gerücht vom Liebesroman der Prinzessin bald auch durch die schweren dunklen Vorhänge des Sterbegemmers zu den Ohren der Königin Maria.

Rittmeister Pajus fand sich plötzlich in einer kleinen, fernem Garnison wieder, draußen am Schwarzen Meer, fern von der trauernden Prinzessin in Sinaja. Aber was wäre eine romantische Liebe ohne den Reiz der noch romantischeren Flucht. Eines Nachts verließ die Prinzessin mit Hilfe ihrer getreuen Kammerzofe das Schloß Sinaja, ein Auto brachte sie in jene kleine Garnison am Ufer des Schwarzen Meeres. Der Rittmeister der Leibgarde erwies sich als ein echter, moderner, romantischer Ritter. Vom Auto sprang man ins Motorboot, um in tollkühner Fahrt nach Konstantinopel zu flüchten. Doch die Elemente waren gegen die Liebe. Ein Unwetter brachte das Motorboot in schwerste Gefahr, jedoch das Liebespaar nur mit großer Mühe von einem deutschen Dampfer gerettet werden konnte. Der Kapitän besah leider nicht viel Verständnis genug für die Liebesromantik einer Prinzessin, um seinen Kurs entsprechend zu ändern, und dieser Kurs ging zu einem rumänischen Hafen. Der Rittmeister ward verhaftet, die Prinzessin erhielt Stubenarrest in Sinaja. Aber Königin Maria hatte nicht vergessen, daß auch ihre Jugend voll romantischer Stunden gewesen war. Sie verzieh der Tochter und der Liebhaber wurde wieder frei.

Einige Monate vergingen, neue Gerüchte über die Verlobung der Prinzessin mit einem europäischen Kronprinzen tauchten auf — und mußten dementiert werden, denn Prinzessin Aleana war schon wieder verschwunden, diesmal spurlos. Man hatte sich nicht wieder den trügerischen Wellen anvertraut, sondern das sichere Auto gewählt und in einem verschwundenen Schloßchen am schönen Ufer des Schwarzen Meeres verlobte die glückliche Prinzessin ihren ersten Liebesroman. Inzwischen war die ganze Geheimpolizei Rumäniens auf den Beinen mit dem Erfolg, daß nach einigen glücklichen Sommerwochen ein Duzend Kriminalbeamte das Liebesnest umstellten, den kühnen Rittmeister und Prinzessinnenführer auf die Festung und die Prinzessin zurück nach Bukarest brachten, wo sie nun unter sorgfältiger Beobachtung gehalten wird, woraus man lernen kann, daß ein romantisches Liebesabenteuer einem Königsjohn zwar die Krone, der Königstochter aber die Freiheit kosten kann.

*

Ein Besuch in der Glashütte.

Ein dunkler Himmel ist über die Großstadtstraßen gespannt. Aber das Leuchten der ersten Sterne verläßt vor dem Gesimmer des künstlichen Lichtes, vor all den gleichenden Auslagen der breiten, hohen Schaufenster. Hier schimmern weiche Seide in den schönsten Farben, dort glänzt mattes Porzellan, da locken weiche Pelze an und verprechen Wärmehauch vor den kalten Wintertagen, dort leuchtet blitzendes Kristall auf.

Menschen drängen sich vor den Auslagen, solche, die kaufen wollen und andere, die nicht kaufen können, die sich nur hier flüchtig anschauen können an all dem Schönen, was Menschengestalt erdacht und fleischige Menschenhand erschuf. Aber je ärmer ihr Beutel ist, je reicher ist ihre Einbildungskraft: die Seide baut sich ihnen zu Gewändern auf, von schönsten Feen getragen in prunkvollen Palästen, das Kristall und das Porzellan ziert die lange, weißgebedete Tafel, bereit, die erlesensten Lederbissen aller Länder, den süßesten Wein des Südens aufzunehmen. Das Auge freut sich der Lichter, die im Sektglas spielen und der Gedanke fragt: Wo kommst du her, du blitzendes Kristall?

Zwischen hohen Fichten, wo Iser- und Riesengebirgstamm ein

tiefes Tal bilden, ragen zwei Schlote gen Himmel. Altersgraut, langgestreckte Gebäude bilden die Glashütte. Aus dem rauchgeschwärmten Raum dringt Eisengerassel, Wassergezisch und Lärm von Schritten. Denn die Türen stehen weit auf, um der Hitze Abzug zu gewähren. Und innen, rings um den Hofhofen, stehen fehnige, junge Gestalten. Nur mit Hoje und Hemd bekleidet, schwingen sie lange Eisenstäbe, „die Glaspfeifen“, richten sie wie eine Tuba schräg nach oben, blasen und lenken sie wieder, und die rotglühende Glasmasse am Ende der vielen Stäbe nimmt geheimnisvolle Formen an. Und Kinder eilen herzu, rauchgeschwärmte Formen in der Hand, öffnen sie, damit der Glasbläser sein glühendes Glas hineinsente. Dann schließen sie die Formen nach geübter Weise, ein Zischen und Rauch läßt uns erkennen, wie das Feuer, das der Form noch anhaftende Wasser frist. Öffnet nach wenigen Sekunden das Kind die Form, so läßt sich das Geblasene erkennen. Hier ist es ein Sektelch, dort ein Römer, da eine Schale; aber noch immer ist der Gegenstand noch geschlossen, hängt noch an der Glaspfeife. Er wandert mit ihr in eine andere Hand: ein anderer Arbeiter setzt an den Sektelch den schlanken Fuß, oder den Hentel an den Krug, die einfarbige Schale wird noch in eine gefärbte Glasmasse getaucht, alles wird noch einmal geschwenkt, in der Form nachgeprüft und verbessert. Dann nehmen wieder die Kinder die Formen ab, bringen sie in einen feiltischen, erwärmten Ofen, daß sie dort langsam ausgekühlt werden. Der Glasbläser aber ruht nicht. Neue Masse wird dem Ofen entnommen mit der Pfeife, wird geblasen und geschwungen, geformt und ergänzt, immer von neuem haben die Kinder Formen herbei zu holen, auszuwechseln, zu pressen und wieder ins Wasser zu legen zur Abkühlung. Ist der Ofen erkaltet, der die Arbeit birgt, dann werden die Gegenstände in Kisten gepackt, und in die Schleisereien gebracht, die in dem ganzen Ort Schreiberhau verstreut sind.

Wieder sind viele Menschenhände tätig, dem Kristall den „letzten Schliff“ zu geben. Große Äschen gehen durch die Säle, viele Schleifräder sind daran, über ihnen hängt ein Trichter mit pulverisiertem Schmiergel, ein dünnes Rohr führt Wasser herzu, das, mit Schmiergel vermischt, dauernd über den Schleifstein läuft. Und ein schier unerträgliches Schrillen, Pfeifen und Zischen ertönt, wenn das spitz geschliffene Rad seine Furchen in das Kristall gräbt.

Die Stücke aus der Glashütte wandern erst in die Hände eines Arbeiters, der das unnötige Glas abschneidet, und einen scharfen Rand herstellt. Dann wandern sie zu andern, die Muster vorzeichnen. Und nun beginnt die mühevollste Arbeit, jede einzelne Rille nachzufahren bis zur richtigen Tiefe, ganze Stücke auszuteilen, oder aber bei Sachen aus mehrfarbigem Glas ganze Teile wegzuschleifen um die innere Glashöhle wieder hervorzubringen. Manche polieren, geschickte Zeichner schmücken dünnwandige Römer mit zarten Zeichnungen von Hirschen, so mancher kernige Schleiferspruch wird in die Humpen eingegraben. Die Hände der Arbeiter sind vom laufenden Schmiergelwasser beschmutzt und haben tiefe Furchen, aber das Auge muß scharf sein und die Hand sicher führen, soll edles Kristall erzeugt werden.

Nun erst wandert es hinaus in die Großstädte der Welt, steht verführerisch da im Glanze der elektrischen Birnen und verkauft zu werden. Und an hohen Festen und zu Feierstunden schmückt es den Tisch froher Menschen, die zusammen feiern und ausruhen wollen.

M. Schroeder.

*

Die verschwundene Insel.

Die verschwundene Insel, die bald auftaucht, bald wieder verschwindet, gehört ebenso sicher zum Material der seltsamen Mystifikationen, wie etwa die Seeschlange. Die Zeit der Erdbeben und Springslutten, der Vulkanausbrüche und sonstigen Elementarkatastrophen, gibt naturgemäß vielfachen neuen Anreiz für das Auftauchen solcher Meldungen in der Presse. Erst bei den großen Katastrophen im Schwarzen Meer und auf der Krim erschienen besonders in der amerikanischen Presse Meldungen, daß nicht nur mitten auf dem Schwarzen Meer glutrote Feuersäulen, vom Ausbruch auf dem Meeresgrunde liegender Vulkane herrührend, am nächtlichen Himmel aufstiegen, es zeigten sich angeblich auch neue, unbekannte Inseln, die wenige Tage darauf wieder verschwanden. Alle diese Meldungen sind mehr oder minder phantastisch und haben keinerlei Bestätigung von zuverlässiger Seite gefunden. Aber auch sonst taucht bald im Atlantischen, bald im Pazifischen Ozean angeblich eine Insel auf, die dann ebenso geheimnisvoll wieder verschwindet. Die Möglichkeit des Auftauchens kleiner und unbedeutender Inseln, die nur flach über die Oberfläche des Meeres ragen, wird von der Wissenschaft heute nicht mehr geleugnet. Verschiebungen am Meeresboden, zumal da, wo er vulkanischer Natur ist, sind selbstverständlich ebenso möglich, wie Vulkanausbrüche, die die Erdoberfläche verändern können. Aber es gibt nur verhältnismäßig wenige Beispiele, an denen man solche Ereignisse einwandfrei be-

obachten und nachweisen konnte, darum sind die verschwundenen Inseln noch immer ein großes Geheimnis.

Eine der interessantesten dieser verschwundenen Inseln ist die Thompson-Insel der Bouvet-Gruppe im südlichen Atlantischen Ozean, hart an der Grenze des südlichen Eismeres. Die Inselgruppe der Bouvet-Inseln wurde am 1. Januar 1739 von dem französischen Forscher Bouvet entdeckt. Er war auf einer Forschungsreise nach dem unbekanntem Australien, das man damals noch immer im Südpolargebiet suchte. Er hielt damals diese Inselgruppe für das Vorgebirge der Terra australis Incognita. Erst nach drei Jahrzehnten nahm man wieder die Suche nach jenem Vorgebirge auf, und der englische Kapitän Cook auf seiner zweiten Weltreise 1772 bis 1775 nach jenem rätselhaften Vorgebirge. Er fand jedoch weder das Vorgebirge noch die Inseln, wahrscheinlich, weil er zuweit östlich mit der Suche begonnen hatte. So entstand zuerst die Sage von der verschwundenen Felseninsel, oder von dem verschwundenen neuen Erbeil. Erst im Oktober 1808 fand der englische Kapitän Lindfen das Vorgebirge wieder und stellte fest, daß Bouvet sich geirrt hatte, daß es sich nicht etwa um das Nordkap eines neuen Festlandes, sondern um eine kleine unwirtschaftliche und unbewohnte Insel, etwa unter dem 55. Breitengrad gelegen, handelte. Und so wurden die Bouvet-Inseln nunmehr Lindfeng-Inseln genannt. Wieder 20 Jahre später, 1825, landete der Walfischfänger Norris an der Insel und nahm sie nach englischem Schiffsfahrtsbrauch für den König Georg VI. von England in Besitz und nannte sie Liverpool-Inseln. Norris behauptete nun, daß er noch eine zweite Insel ganz in der Nähe der Liverpool-Inseln gesehen habe, die er Thomson-Insel taufte. Diese geheimnisvolle zweite Insel war bei späteren Fahrten wiederum nicht zu finden und so schlang sich ein neues zweites Geheimnis um die Bouvet-Inseln. Als 1843 der Seefahrer James Clara Koh, der von der Expedition nach dem magnetischen Südpol zurückkehrte, die Bouvet-Inseln suchte, konnte er sie nicht finden. Die ganze Inselgruppe galt nunmehr als verschwunden, man nahm an, daß sie auf vulkanischem Boden gelegen, irgendwelchen Erdbeben zum Opfer gefallen war. Da zwei Jahre später der Amerikaner Moore ebenso vergeblich nach der Bouvet-Gruppe suchte, so hielt die Schifffahrt sie für endgültig verschwunden. Erst 1896 fand der deutsche Kapitän W. Sacke mit der *Baldivia*, an deren Bord sich die erste deutsche Tiefsee-Expedition zur Erforschung der Antarktis befand, die Insel wieder. Die *Baldivia* suchte systematisch die verschiedenen Breitengrade ab, die als angegeblicher Bestimmungsort der Inseln angegeben waren. Und so fand man wirklich am 25. November 1890 eine steile Felseninsel mit einem 935 Meter hohen, mit Schnee bedecktem Berge. Die Insel machte auf die deutschen Forscher den unverkennbaren Eindruck eines Vulkans. Die Felswände waren vergletschert, auch war nirgends irgendwelche Vegetation zu entdecken. Die Lage der Insel wurde genau bestimmt unter dem 54. Grad 26,4 Minuten südlicher Breite und 30 Grad 24,2 Minuten östlicher Länge. Trotz dieser Feststellung wird übrigens noch heute auf großen deutschen Karten wie beispielsweise im *Sandbaltas* von Andree die Insel zwar ungefähr auf dem 54 Breitengrad, aber etwa auf dem 4. Grad östlicher Breite gelegen, verzeichnet. Der Flächeninhalt wurde auf 80 qkm von der *Baldivia* geschätzt. Die zweite Insel, die Thomson Insel, die Norris gesehen haben sollte, konnte die *Baldivia* aber trotz langen Suchens und eingehender Lotungen nichts finden und Kapitän Sacke behauptet deshalb, daß Norris sich durch Wolken oder Eisberge habe täuschen lassen. 1916 lief dann auch das amerikanische Forschungsschiff *Carnegie* die Bouvet-Inseln an, denn so hatte *Baldivia* sie wieder getauft. Aber auch die Amerikaner glaubten noch immer an zwei Inseln und an eine Bouvet-Inselgruppe und suchten nach der Thomson-Insel, sodas von neuem das Gerücht von der verschwundenen Insel entstand. Endgültig scheint somit das Geheimnis der Bouvet-Inseln noch immer nicht aufgeklärt zu sein. —

Eine neue Polizeiwaffe.

Das Tränengas.

In Amerika ist auch das nichts Neues. Einzelne Polizeiverwaltungen kennen seit Jahren das Tränengas als Polizeiwaffe und zwar in zweifacher Hinsicht. Einmal zur Bekämpfung von Verbrechern, und zum anderen Mal zur Zerstreuung von unlesbamen Demonstrationen und zur Auflösung von Massenversammlungen. In Deutschland haben wir bisher von diesem Mittel keinen Gebrauch gemacht. Erst in letzter Zeit haben Fälle, bei denen sich die Schusswaffe als durchaus unpraktisch und unzureichend erwies, Veranlassung gegeben, daß auch die deutschen Polizeiverwaltungen sich mit diesem Problem mehr befassen. Die Berliner Schutzpolizei macht z. B. Versuche, inwieweit auf Grund der amerikanischen Erfahrungen die Anwendung des Tränengases im Rahmen der deutschen Verhältnisse möglich ist. Es handelt sich dabei vor allen Dingen um die Bekämpfung und Unschildigmachung von Ver-

brechern, die ihrer Verhaftung Widerstand entgegensetzen und nicht nur den Polizisten, sondern auch völlig unbeteiligte Bürger gefährden. Man erinnert sich noch des Falles, in der Nähe von Kassel, wo ein renitent und halbwahnsinniger Verbrecher eine ganze Anzahl von Menschen zur Erede brachte, bevor es gelang, ihn unschädlich zu machen. Gerade hier zeigte sich, wie unzureichend unsere jetzigen Waffen sind. Da er sich in einem Hause verfangen hatte, so bestand die Gefahr, daß er jeden Vorübergehenden niederschloß, andererseits konnte man ihn nur mit Handgranaten bekommen, durch die dann schließlich noch mehrere Polizisten teils tödlich, teils schwer verletzt wurden. In solchen Fällen will man künftig das Tränengas zur Anwendung bringen.

Das Tränengas ist keine neue Erfindung. Es ist chemisch dasselbe Gas, das im Kriege unsere sogenannten Blautreuzgranaten enthielten, nur besitzt es bei der Verwendung als Polizeiwaffe eine stärkere Verdünnung, die seine tödliche Wirkung ausschaltet.

Das Tränengas wird mit Hilfe einer Sprengladung entweder aus Pistolen oder auch aus besonderen Handgranaten abgeschossen und übt seine lähmende Wirkung aus. Zunächst reizt es außerordentlich stark die Schleimhäute der Nase, des Rachens und der Atemwege. Infolgedessen tritt ein Husten und schließlich eine gewisse Atemnot auf, die Angst- und Belämmungszustände hervorruft. Wenn einmal eine bestimmte Menge des Gases eingeatmet ist, hilft es auch nichts, daß etwa der Verbrecher verflucht, sich durch die Flucht von der vergasteten Stelle zu retten. Das Gas wirkt weiter. Sein Reiz auf die Bindehaut bringt starken Tränenerguß mit sich und macht infolgedessen den Verbrecher kampfunfähig. Der Brechreiz und die Würgezustände, die meistens sogar zu Erbrechen führen, lähmen größtenteils die Körperfunktionen, sodas der Vergaste allen Widerstand aufgibt.

Die Wirkung hält je nach der Stärke des Gases und der Dauer der Einatmung bis zu 2 Stunden vor. Die medizinische Beobachtung, die man in Amerika, besonders in Chicago bei der Anwendung des Tränengases gemacht hat, hat ergeben, daß nachhaltige gesundheitliche Schädigungen nicht aufgetreten sind, sofern nämlich die Konzentration des Gases unter einer bestimmten Grenze gehalten wurde. Erst bei stärkerer Konzentration treten dann allerdings schwere organische Schädigungen auf. Die Atemwege, vor allem die Lunge, aber auch die Augen und das Gehirn werden durch solche starken Gasmingen empfindlich und dauernd verletzt. Es stellen sich schwere Nervenstörungen ein, die oft zum Verlust der Beherrschungsfähigkeit der Gliedmaßen führen und außerordentlich starke Schmerzen zur Folge haben.

Die Zusammenlegung des Gases muß deshalb auf das aller sorgfältigste geprüft werden, es man sich ernsthaft mit dem Problem seiner Verwendung als Polizeiwaffe beschäftigen kann.

In Chicago hat man, wie gesagt, angeblich sehr gute Resultate mit dieser Bekämpfungsmethode erzielt, aber wir wissen, daß Amerika nicht immer sehr human bei der Bekämpfung seiner Verbrecher vorgeht, vor allen Dingen nicht in Chicago, wo die Straßenräuber am hellen lichten Tage Banken ausplündern und desob zu einer Gefahr geworden sind, der man nur mit rücksichtslosen Abwehrmitteln begegnen kann. Man wird deshalb in Deutschland die amerikanische Erfahrung nochmals einer genauen Kontrolle unterziehen müssen und das geschieht zurzeit bei den Versuchen, die die Berliner Schutzpolizei vornimmt. Die Anwendung dieser Polizeiwaffe in Deutschland darf selbstverständlich nur in Frage kommen, wenn der Gebrauch der Schusswaffe durch die Polizei dadurch wirksam eingebremst werden kann.

Wenn sich eine Verdünnung des Gases so weit erreichen läßt, daß keine Wirkungen etwa lediglich auf Uebelkeitsgefühle und Reizungen ohne jede gesundheitsgefährlichen Nachwirkungen beschränkt bleiben, so käme es vielleicht sogar als Polizeiwaffe bei politischen Unruhen in Frage. Es wäre dann möglich, auf lächerliche Verammlungen aller Art und gefährbringende Demonstrationen auf eine unschädliche Art zu zerstreuen und so die Gefahr, die bei der Anwendung der Schusswaffe stets gegeben ist, zu vermeiden. n. S.—5

Humor

Wie man einen geizigen Ehemann kuriert. Lindboms waren jung verheiratet, und Herr Lindbom war sehr sparsam. Als er eines Tages eine Geschäftsreise antreten mußte, ließ er seiner Frau sehr wenig Geld zurück, versprach aber, in Bälde mehr zu schicken. Eines Tages erhielt er nun folgendes Telegramm: „Wirt fordert Miete. Schicke telegraphisch Geld.“ — Lindbom antwortete: „Selbst ohne Geld. Schicke aber bald. Tausend Rüsse.“ — Verzweifelt drahiete die Frau zurück: „Kein Geld nötig. Gab Wirt statt dessen einen der Rüsse. Er ist zufrieden.“ — Herr Lindbom schickte umgehend Geld. Er soll auch keine Frau nie mehr ohne Barmittel zurückgelassen haben.

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Abonnementspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Bringselgeld, bei Einschaltung 90 Pfennig. Erscheinung höchstens 14mal und zwar mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion: Friedrichsstraße, Domplatz 48, Fernruf 2914. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Fernruf: für Politik u. Wirtschaft 2914, für Kultur, für den übrigen Teil Richard Matthews, für Bekleidungs- u. Industrie Carl Kretz, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achteckige Zeile oder deren Raum für Einzelnanmeldungen am Samstag im Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, an anderen 20 Pfennig, ansonsten 40 Pfennig, ansonsten 60 Pfennig. Wöchentlich ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Friedrichsstraße, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2914), Postfach 20, Wernigerode 4828 und Postfach 4828 (Steigerwald) Wernigerode, Bürgerstraße 8.

Nr. 131.

Donnerstag, 7. Juni 1928.

3. Jahrgang.

Im Kampf um die Schule.

Zur Elternbeiratswahl.

Am 24. Juni, fünf Wochen nach den Wahlen zum Reichstag und Landtag, wählt Braunschweig den Elternbeirat. Man kann leider nicht sagen, daß die Elternbeiratswahlen so sehr im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehen wie die politischen Wahlen. Und doch sind sie sehr wichtig.

Allerdings, die Elternbeiräte haben keinen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung des Lehrplans und den Schulbetrieb, aber die Elternbeiräte sind doch eine Macht. Sehen sie sich aus Männern und Frauen zusammen, die mit ihren Anschauungen in der Vergangenheit wurzeln, so wird das Tempo der Schulreform verlangsamt, so werden die Lehrer und Schulleiter in ihren Positionen gefestigt, die sich am Alter und sich gegen jede Neuerung wehren. Sollen aber freie Menschen, die vorwärts wollen, die Schulklassen, die Elternbeiräte, so können sie die Position der Lehrer und Schulleiter, die ebenfalls vorwärts wollen und ebenfalls aktiv in der Umgestaltung des ganzen Schulbetriebes.

Die Elternbeiräte sind die Verbindung von Schule und Haus. Ja, sie sind mehr, sie sind die Verbindung von Schule und Leben. Der Arbeiter, der sein Kind kennt, und mit dem Lehrer in Fühlung tritt, führt auch das Urteil des Lehrers über die Dinge des praktischen Lebens. Und die Kinder der neuen Zeit sollen für das Leben erzogen werden.

Schon beginnt die Gegenpartei der evangelischen und katholischen Elternvereine gegen die Erziehungsreform, die auf dem Boden der sozialistischen Bewegung stehen. Schon redet man den Frauen ein, daß den Kindern die Religion gelehrt werden wird, wenn die Reform der Schule in der Richtung der neuen Erziehungsorganisation vor sich geht und daß sie daher christliche oder andere bürgerliche Listen wählen müssen. In Wirklichkeit aber geht es den kirchlichen Organisationen gar nicht um die Religion. Sie streben, die Religion ist in Gefahr, um selbständige Kräfte zu wecken und denken immer nur daran, die kirchliche und die unterrichtliche Arbeit wieder aufleben zu lassen.

Genau, die Sozialdemokratie fordert die weltliche Schule.

aber doch nur, um jeden kirchlichen Bindungsgeist von der Schule fernzubehalten. Der kirchliche Bindungsgeist, mag es pfeifen. Die deutschen Schulen, vor allem die Volksschulen, sind der Kirche wegen da. Das Kind soll gebildet und gepflegt, das Kind soll zu einem freien, starken Menschen, zu einem vollwertigen Mitglied der Gesellschaft und schließlich zum Staatsbürger erzogen werden. Zum Bürger des gegenwärtigen Staates, der Republik.

Auch immer größere Kreise der Lehrerschaft sehen das ein. Zum Teil nach inneren Kämpfen. Die Mehrheit der Lehrerschaft von heute hat noch im Seminar ihre Erziehung genossen, wo oft gegen im streif geleiteter Internat der Kommissarität den Ton angab und wo nicht Wadogogen neblid, sondern Schulleiter für die Internatenschulen herangezogen wurden. Weniger Lehrer der alten Schule kommt von diesen Welt einer vergangenen Zeit überhaupt nicht los, aber Tausende der alten Lehrerschaft haben schon lange mit den Erziehungsreformen einer neuem Epoche gekämpft und arbeiten gemeinsam mit sozialistischen Schulleitern an Ausbau der neuen deutschen Volksschule.

Die neue deutsche Schule soll nicht Lernschule, sondern Arbeitschule sein. Nicht gebanenselbe Anhängen von gewaltigen Mengen Lehrstoff, sondern Erleben, Erteilen, Erarbeiten von Handfertigkeiten, Gesellen in ihr Ziel.

Und der Lehrer dieser Schule soll sich nicht als Vorgesetzter, sondern als führender, anregender Kamerad fühlen, der an der Spitze der Klassenmehrschaft steht und ohne Zwang, ohne Gewaltmittel die Klasse in der Hand hat. Dinge, die hier und da bemerkt sind, doch noch ein weiter Weg bis zu dem Tag, an dem sie allgemeine Geltung haben. Aber die Arbeiterschaft braucht in ihrem Kampf um die sozialistische Gesellschaft starke und freie Menschen. Und diese freien Menschen, die Gesellschaft u. Staat, die Elternbeiräte sollen, können nur in der freien Schule wachsen. Sozialistische Elternbeiräte können die Entwicklung der Schule in diese Richtung fördern. Es ist sozialistische Pflicht, die Elternbeiratswahlen so vorzubereiten, daß der 24. Juni den freien Erziehungsorganisationen den Sieg bringt.

Was wird die Partei tun?

Am kommenden Mittwoch tritt der neu gewählte Reichstag zusammen und bis zu dem Tage muß sich die sozialdemokratische Fraktion darüber klar gemacht haben, wie der Sieg vom 20. Mai im Interesse der Arbeiterschaft am besten auszunutzen ist.

Am 20. Mai hat heute der Parteiausschuß, um zu diesen Fragen Stellung zu nehmen. Der Parteiausschuß hat nicht das Recht der Entscheidung, sondern nur der Beratung. Er wird besprechen und die Vertreter aus den Organisationen im Reich werden hier ihr Urteil abgeben. Beschlüsse, die richtunggebend für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sind, wird der Parteiausschuß nicht fassen. Das ist Aufgabe der Reichstagsfraktion selbst und, wenn die Regierung der Länder von der neuen Bildung der Regierung im Reich berührt werden sollten, Angelegenheiten der sozialdemokratischen Fraktionen in den Parlamenten der Länder. Immerhin hat der Parteiausschuß großes Gewicht. Die Fraktion wird ihre Entscheidung zweifelslos nach dem Beschlusse des Parteiausschusses abhängig machen, denn das Wort des Parteiausschusses ist die Stimme der breiten Massen der Parteigenossen.

Was wird nun kommen? Weimarer Koalition, große Koalition oder Verharren der Sozialdemokratie in der Opposition?

Das scheint am nächsten liegende. Eine sozialistische Regierung, die deshalb zunächst die härteste Verantwortung hätte, da nur Sozialdemokraten und Kommunisten als Sieger aus der Wahl hervorgegangen sind, kommt deshalb nicht in Frage, weil die Kommunisten von vornherein für die Regierungsbildung ausbleiben. Mit Kommunisten ist überhaupt keine Politik zu machen, weil bei ihnen für die praktische Arbeit im Interesse der Arbeiterschaft alle Bemühungen ausbleiben und lediglich die nackte Agitationsparole übrigbleibt.

Am der Weimarer Koalition, einer Regierung bestehend aus Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrumskräften, sieht ein halbes Dutzend Mandate. So die Reichstagsfraktion für eine Teilnahme an der Weimarer Koalition zu haben sein wird, ist mehr als zweifelhaft. Es scheint also die Möglichkeit der großen Koalition übrig zu bleiben. Alle Demokraten und demokratisch orientierten Zentrumskräfte, die noch vor Wochen für die Weimarer Koalition eintraten, haben sich heute alle auf die große Koalition umgestellt. „Nur große Koalition!“ liegt man in allen Schlagsätzen.

Das braucht für die Sozialdemokratie nun freilich kein Grund zu sein, auch ihrerseits in der großen Koalition die einzig mögliche Stellung zu haben. Die Sozialdemokratie hat bisher noch immer ihre Entscheidungen selbständig gefaßt. Die Frage steht heute aber so: Soll der Bürgerkrieg der letzten Jahre die Interessen der breiten Massen schädigende Politik erweisen hat, weiter am Ruder bleiben und diese selbständige Interesseloyalität, fortsetzen oder soll die Sozialdemokratie ihren Einfluß geltend machen, wenigstens die schimmigen Gegner der Bolschewisten, die Deutschnationalen, die Reichsdeutschen, Herzt und Koch, aus der Regierung hinauswerfen?

Das Letztere kann freilich nur dann geschehen, wenn die Sozialdemokratie bereit ist, ein Stück Regierungsverantwortung mit zu übernehmen. Die Ministerfrage, auf welche die Sozialdemokratie verzichtet, werden von den Deutschnationalen stets gern befehle. Man weiß vom letzten Male noch, mit welcher Selbstverleugung die Deutschnationalen alle Grundzüge über Bord geworfen haben, nur um in die Regierung hineinzukommen. Und wenn sie auch bei den letzten Wahlen eine gehörige Schlappe erlitten haben, so sind sie doch bemüht, daß ihre Teilnahme an der Bürgerkriegs-Regierung für die maßgebende Stute ihrer Partei, den Grundbesitz und die Großindustrie, ihre alten Freunde getragen hat. Wirtschaftlich denken, nennt man das.

Eines ist heute schon gewiß: Das ganze Verhalten der bürgerlichen Parteien deutet darauf hin, daß sie, wie auch die kommende Regierung aussehen möge, in Anbetracht der starken Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen bei den Wahlen am 20. Mai entschlossen sind, in der kommenden Regierung parlamentarische Majorität zu treiben.

Eine neue Bürgerkriegsregierung würde, wenn sie möglich wäre, die Gegenwart, die ihr die vormärzliche Sozialdemokratie für kurze Zeit noch liehe, noch weit strenger ausnutzen.

Auf dem Rier Parteitag hat sich die Sozialdemokratie den Kampf um die Macht im Staat als nächste Aufgabe gestellt und auch den Wahlkampf von diesem Gesichtspunkte aus geführt. Was Macht im Staat heißt, hat uns der Bürgerkrieg mit größter Deutlichkeit bewiesen. Deshalb wird es die Sozialdemokratie sich auch zu überlegen haben, ob sie in der kommenden Regierung die bürgerlichen Parteien unter sich lassen kann. Ueber neun Millionen Wähler haben der Sozialdemokratie das Vertrauen ausgesprochen, was man so leicht nicht, wenn man den Wahlkampf unter rücksichtsloser Betonung unter nationalpolitischen Ziele geführt hätte. Deshalb können die neun Millionen Wähler auch verlangen, daß die Sozialdemokratie die Macht, die ihr durch die Stimmen und Mandate in die Hand gegeben ist, gebührend nutzt.

Wagt gegen Macht, ganz gleich in welcher Koalition. Koalitionspolitik ist Klassenkampf, wie auch die Tarifpolitik der Gewerkschaften nur ein Teil des proletarischen Klassenkampfes ist. Die Sozialdemokratie als Oppositionspartei isolates Interde verbunden: aber Griffe erreicht, ist im Wesen und in den Ausrichtungen dasselbe, als wenn ein sozialdemokrati-

Die Berliner Polizei-Erzesse.

Eine nützliche Erklärung des Polizeipräsidenten.

Berlin, 6. Juni. (Eig. Sammelb.) Der Berliner Polizeipräsident teilt der Presse das Ergebnis der Untersuchungen zu dem am Sonnabend erfolgten Zusammenstoß in der Frankfurter Allee mit.

Im Laufe der Untersuchungen hat sich ergeben, daß den Polizeibeamten ausdrücklich die erstmündliche Verantwortung und Zurückhaltung zur unbefangenen Pflicht gemacht worden ist. Es wurde aber von allen Beteiligten übereinstimmend festgestellt, daß die Stimmung der Demonstranten und vor allem der Mitläufer überaus erregt gewesen ist. Während die Justizbeamten im allgemeinen Disziplin wahrten, ließ sich die Menge der Mitläufer zu schweren Beschimpfungen und Belästigungen der Polizeibeamten und schließlich zu Ausschreitungen hinreißen. So erließen bereits auf dem Wege zum Friedrichs- und Friedrichstraße zwei Polizeibeamte Verordnungen. Als auf dem Marktplatz vom Friedrichs- und Wartenbergstraße auf dem Elemente immer stärkerer Jugend erlitten wurde es notwendig, an der Ecke der Frankfurter Allee und Wartenbergstraße die Menge in die Seitenstraßen abzuräumen, um dem Verkehr freie Durchfahrt und dem Demonstrationszuge selbst die Möglichkeit des Weitermarches zu schaffen. Dabei wurden die Beamten sofort mit Steinen bombardiert und zum Teil erheblich verletzt. Zur Grund dieser Angriffe waren die Beamten gezwungen, vom Gummistempel Gebrauch zu machen, um den Widerstand zu brechen und die Menge zu zerstreuen. Bedauerlicherweise haben in der menschlich durchaus verständlichen Erregung über die Beschimpfungen und Angriffe, die sie zu erdulden hatten, einige Beamte das Maß der notwendigen Anstrengungen überschritten, was zu dem durchaus berechtigten und notwendigen Einschreiten des Polizeipräsidenten Dr. Weich führte. Dieser Erregung ist auch nach der eigenen Ansicht des Polizeipräsidenten zuzuschreiben, daß er bei seinem Eingreifen von den Beamten nicht erkannt worden ist. Bei der auf beiden Seiten herrschenden außerordentlich starken Erregung ist es dem Eingreifen des Polizeipräsidenten Dr. Weich zu danken, daß die Ruhe hier schnell wieder hergestellt worden ist.

Der Polizeipräsident hat ein Schreiben an das Kommando der Schutzpolizei gerichtet, in dem er darauf hinweist, daß er auch in Zukunft für den Schutz der Beamten eintreten werde, daß das aber nur geschehen könne, wenn jeder einzelne Beamte und insbesondere der verantwortliche Führer, sich vor Augen halte, daß in seinem Falle das erforderliche Maß der polizeilichen Anstrengungen überfordert werden dürfte. Er sagt dann weiterhin: „Schmähende Juris und Belästigungen werden, wenn sie gegen die Polizei im allgemeinen und nicht gegen einzelne Beamte gerichtet sind oder wenn sie in einer gewissen Erregung ausgesprochen werden, mit überlegener Ruhe hingenommen werden müssen. Bei großer Unbilligkeit, bei Widerstand, aber auch selbst bei Anstrengungen gegen die Polizei, wird in jedem Falle zu prüfen sein, ob nicht schon die Anwendung der geringsten polizeilichen Machtmittel zum gewünschten Ziele führt. Ist der beschriebene Zweck erreicht, so ist der Gebrauch der Waffe unnecessary einzustellen. Unter allen Umständen aber muß der geringste Missetaten vermieden werden, als ob die Polizei in einer gewissen, wenn auch

vielleicht menschlich verständlichen Erregung, sich nicht nur von polizeilichen Gesichtspunkten leiten ließe, sondern darüber hinaus auch Vorgehens für erlittene Verunglimpferungen über alle.

Die geringste Wahlbeteiligung.

Die Wahl am 20. Mai



diejenige Regierung es nicht gewagt, auf die Zurechtweisung einzugehen. Damit hat wohl der Bürgerkrieg selbst am besten die Unzulänglichkeit der Tariflösung gekennzeichnet.